MAI 2008 GRATIS

KONTEXT NAHOST

HINTERGRUND MENSCHEN GESCHICHTEN ORTE

DIE TERRITORIALFRAGE
ist eines der zentralen Themen des israelisch-palästinensischen Konfliktes
S. 3

SAMIH
ist ein Lehrer aus Hebron in der Westbank und engagiert für Kinderrechte
S. 4

ISAWIYA
ist ein Ort in Ost-Jerusalem und betroffen von verschiedenen Baumaßnahmen
S. 18

ZOCHROT
setzt sich mit den Folgen des israelischen Unabhängigkeitskrieges auseinander
S. 16

EIN PROJEKT VON FELIX KOLTERMANN HRSG: NETZWERK FRIEDENSKOOPERATIVE

HINTERGRUND

Einleitung / Inhalt 02

Konfliktanalyse / Territorialfrage 03

Daten und Fakten zu Israel 14

Daten und Fakten zu Palästina 15

Identität / Glossar 26

Chronologie / Wie weiter im Konflikt? 27

Projekt / Ausstellung 28

MENSCHEN

Samih / Palästina 04

Noah / Israel 05

Aziz / Israel 24

Samah / Palästina 25

GESCHICHTE

Library on Wheels / Hebron 08

Mobile Kliniken / Beit Dajan 12

Zochrot / Al-Kafrayin 16

Nemashim / Haifa 20

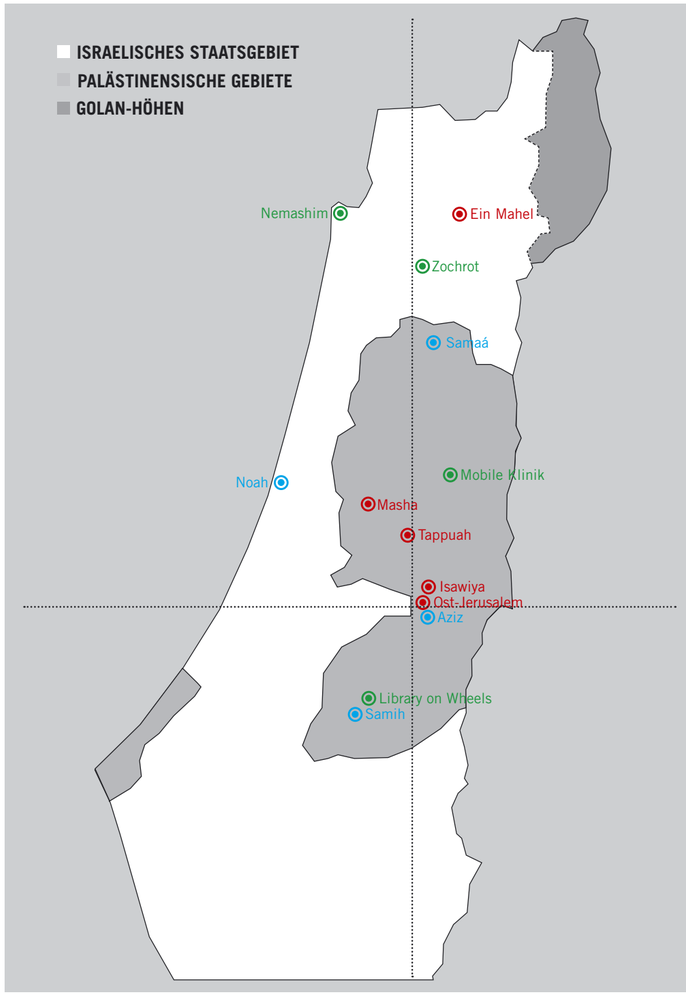
ORTE

Neubaugebiet in Ein Mahel 06

Straßenkreuzung von Za'atara 10

Hauszerstörungen in Isawiya 18

Roadblock in Ost-Jerusalem 22



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

KONTEXT NAHOST ist ein Projekt, das aus einem halbjährigen Aufenthalt in Israel und Palästina im Herbst und Winter 2006/2007 entstanden ist. Auslöser war für mich die Frage, ob die hauptsächlich von Gewalt geprägten Bilder, die uns in Deutschland und Europa über die massenmediale Berichterstattung erreichen, tatsächlich den Gegebenheiten vor Ort entsprechen und so präsent sind, wie sie hier scheinen.

Trotz des Vorhanden seins dieser Bilder, ist meine Entscheidung zugunsten von Menschen aus beiden Ländern und ihren gewaltfreien Initiativen, zugunsten einer Lösungsorientierung im Gegensatz zu gewalttätigen Auseinandersetzungen gefallen. Faszinierend ist, dass es sowohl in Israel als auch in Palästina Menschen gibt, die sich mit dem Konflikt und der Position der eigenen wie der anderen Partei kritisch beschäftigen. Die Vielseitigkeit dieser Stimmen aus der Region aufzuzeichnen und einem breiten Publikum zugänglich zu machen, wurde zu einem tragenden Pfeiler des Projektes **KONTEXT** NAHOST.

Ziel ist es, den Israelisch-Palästinensischen Konflikt erklär- und erfahrbar zu machen. Durch die vier Elemente Hintergrund, Menschen, Geschichten und Orte wird versucht, dem vermeintlich unübersichtlichen Konflikt eine einfache und verstehbar Struktur zu geben. Wichtig ist dabei eine nüchterne Analyse der Hintergründe der Auseinandersetzungen. Des Weiteren geht es darum, durch das Sichtbarmachen kritischer Stimmen, die auch in einer sehr schwierigen politischen Situation wie zurzeit existieren, eine Lösung denkbar zu machen. Regionaler und überregionaler Kontext bleiben außen vor, um den Rahmen des Projektes nicht zu sprengen.

Bei der Lektüre der Zeitung und dem Besuch der Ausstellung wünsche ich Ihnen viele interessante Einblicke. Ich freue mich auf ihre Anregung und Kritik, rege Auseinandersetzungen und Diskussionen.

Mit besten Grüßen,
Felix Koltermann

* **TITELBILD** Begegnung von jungen palästinensischen Mitgliedern der israelische-palästinensischen Friedensgruppe „Windows - Channels for Communication" mit den demonstrierenden Frauen der „Women in Black" im Zentraum von Tel Aviv.

PALÄSTINA UND ISRAEL: EINE KONFLIKTANALYSE

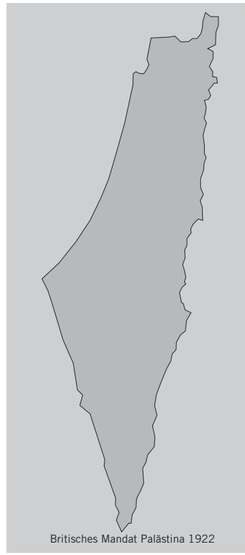
Beim Konflikt zwischen Israel und Palästina handelt es sich um einen Territorialkonflikt: Zwei Völker bzw. zwei Nationen stehen im Konflikt um das Gebiet des historischen Palästina. Andere Aspekte, die im Konflikt eine Rolle spielen (z.B. Wasser, Ressourcen, Arbeit, Identität, …) können aus der Territorialfrage abgeleitet werden. Ausgangspunkt dieses territorialen Interessensgegensatzes sind zwei ideologisch motivierte Bewegungen, der Zionismus und die arabische Nationalbewegung. Daraus lässt sich jedoch keinesfalls eine Gleichsetzung der beiden Bewegungen mit Judentum und Islam als Religionsgemeinschaften ableiten, wie es in Europa oft geschieht. Der Ausgang des Konfliktes liegt in einem Territorialstreit. Dennoch ist unverkennbar, dass der Aspekt der Religion in den letzten Jahren, vor allem was die Rechtfertigung der eigenen Position durch die Religion angeht, immer mehr an Bedeutung gewonnen hat.

Israel als unabhängiger Staat und die Sicherheit seiner Bürger sind zurzeit hauptsächlich bedroht durch palästinensisch-islamistischen Terrorismus. Palästina als souveräner Staat ist faktisch inexistent; die palästinensischen Regionen Westbank und Gazastreifen befinden sich im Kriegszustand einer permanenten militärischen Besatzung durch israelische Truppen. Dazu kommt es immer wieder zu internen Kämpfen zwischen verfeindeten palästinensischen Gruppierungen. Die wichtigste und sichtbarste Konfliktlinie verläuft zwischen israelischen Institutionen, die in die Besatzung und den Antiterrorkampf involviert sind, wie Armee und verschiedene Polizeieinheiten, aber auch den ideologisch motivierten Siedlern auf der einen und autonom agierenden palästinensischen Widerstands- und Terrorgruppen auf der anderen Seite. Opfer des Konfliktes sind in beiden Fällen im Wesentlichen Zivilisten.

Wichtig ist festzuhalten, dass zwischen den beiden Konfliktparteien ein asymmetrisches Machtverhältnis besteht. Auf der einen Seite hat man mit Israel einen international anerkannten demokratischen Staat, der Teil der Vereinten Nationen ist und mit Rechten und Pflichten ins internationale Staatensystem eingebunden ist. Auf der anderen Seite stehen autonome palästinensische Gruppen, die verdeckt nationale und internationale Unterstützung bekommen. Dies zeichnet sich vor allem auch in der Art der Kriegsführung aus, die bei den Palästinensern durch Guerillaattacken und Terroranschläge, bei Israel durch den Einsatz moderner und schwerer Waffen gekennzeichnet ist.

Hilfreich für das Verständnis der Dynamik des Konfliktes ist es, ihn auf seine beiden Extreme zu reduzieren. Auf der israelischen Seite fordern Teile der Siedlerbewegung sowie des rechten politischen Spektrums ein Groß-Israel. Für sie gehört die Westbank als historische Provinzen Judäa und Samaaria zum israelischen Stammland und muss besiedelt werden. Sie wollen das israelische Territorium so weit vergrößern wie es geht, mit einer möglichst homogenen jüdischen Bevölkerung. Auf der palästinensischen Seite gibt es Teile vor allem der islamistischen Nationalbewegung, die das historische Palästina zurückfordern und dort einen islamischen Staat ohne eine mehrheitlich jüdische Bevölkerung errichten wollen. Diese beiden Gruppierungen sind es, die letztlich den Konflikt am Laufen halten und ihn ideologisch rechtfertigen.

DIE TERRITORIALFRAGE IN KARTEN


Britisches Mandat Palästina 1922

UN - Teilungsplan 1947

Israel und besetzte Gebiete 1967

Status Quo 2007

Als die ersten jüdisch-zionistischen Einwanderer Ende des 19. Jahrhunderts ins Heilige Land nach Palästina kamen, war die Region noch Teil des riesigen Osmanischen Reiches. Zu dieser Zeit gab es in verschiedenen Städten kleine jüdische Gemeinden. Die palästinensisch-arabische Bevölkerung begann damals in Opposition zum Osmanischen Reich gerade erst ein eigenes Nationalgefühl zu entwickeln.

DAS BRITISCHE MANDAT PALÄSTINA

Im Jahr 1922 bekamen die Briten vom Völkerbund das Mandat über die Provinz Palästina übertragen. Das Gebiet, das sie damals unter ihrer Kontrolle hatten und um das im weiteren Verlauf der Streit zwischen der einwandernden jüdisch-zionistischen Nationalbewegung und der ansässigen palästinensisch-arabischen Nationalbewegung entbrannte, ist heute unter dem Namen historisches Palästina bekannt. Bis in die 40er Jahre wanderten zum Teil legal, zum Teil illegal in mehreren Einwanderungswellen Juden aus der ganzen Welt nach Palästina ein, beschleunigt vor allem durch den Holocaust in Nazi-Deutschland.

DER UN-TEILUNGSPLAN

Unter dem Eindruck wachsender Konflikte zwischen der jüdisch-zionistischen Bevölkerung und den palästinensischen Arabern entwickelte eine Kommission der Vereinten Nationen einen Teilungsplan für Palästina, der zwei gleichberechtigte Staaten Israel und Palästina vorsah. Der jüdische Staat sollte 48% des Landes mit dem größten Küstenstreifen und den beiden großen Häfen Tel Aviv – Jaffa und Haifa bekommen, die Palästinenser drei Teilstücke im Norden, im Süden und das Westjordanland.

DER STAAT ISRAEL UND DIE BESETZTEN GEBIETE

Im ersten Israelisch-Arabischen Krieg, von den Israelis Unabhängigkeitskrieg genannt, welcher der einseitigen Ausrufung des Staates Israel nach der Ablehnung des Teilungsplanes durch die Palästinenser folgte, eroberten die israelischen Truppen weitere Landesteile dazu und kontrollierten im Anschluss 78% des historischen Palästina. Für die Palästinenser blieben der von Ägypten kontrollierte Gazastreifen und das jordanisch kontrollierte Westjordanland. Im 6-Tage-Krieg von 1967 besetzte Israel auch diese Gebiete.

STATUS QUO 2007

In den Verträgen von Oslo wurde der schrittweise Rückzug von Israel aus den besetzten Gebieten festgelegt. Dazu wurde das palästinensische Territorium in die Zonen A, B und C unterteilt. Nur die Zone A, die die großen palästinensischen Städte und Dörfer umfasst, kam unter vollständige palästinensische Kontrolle (siehe Karte). Da der Friedensprozess scheiterte, wurde aus dem Provisorium der Status Quo. So kontrolliert Israel bis heute die größten Teile der Westbank. Nur der Gazastreifen ist seit dem israelischen Abzug 2005 unter palästinensischer Kontrolle.

Wenn wir Frieden wollen, müssen wir an die Kinder und ihre Zukunft denken. Denn Kinder die sehen, dass ihr Bruder getötet wird, werden hassen und gewalttätig werden.

SAMIH

LEHRER
HEBRON/PALÄSTINA
58

Als Jugendlicher macht die Besatzung Dich nervös. Wenn Du 14 oder 15 bist, brauchst Du ein Ventil für Deine Energien und dafür hast Du zwei Wege: den Guten oder den Schlechten. Wenn die Besatzung Dich auf eine schlechte Art und Weise angreift, wirst Du auf eine schlechte Weise reagieren. Das Level der Gewalt, auch innerhalb unserer Gesellschaft, ist abhängig von der politischen Situation. Wenn wir unter Armut und politischem Druck leben, erscheint die Gewalt als das adäquateste Mittel zur Reaktion. Und ein Kind, das sieht, dass sein Bruder getötet wird, wird hassen und gewalttätig werden.

Ich bin Kunstlehrer und verdiene 1000 Shekel im Monat. Wegen dem internationalen Embargo habe ich seit über einem Jahr kein Gehalt mehr bekommen. So wie mir geht dies vielen Familien in Palästina. Ich bin verheiratet und habe drei Kinder. Nach der Arbeit in der Schule leite ich das Palestinian Child Art Center, ein Kreativzentrum für Kinder und Jugendliche. Für mich sind alle Kinder Palästinas wie meine eigenen.

Wenn ein israelischer Besatzungssoldat handelt, muss er an die Zukunft seines Volkes denken. Er kann nicht nur denken „ich habe einen Panzer und ein Gewehr“. Wenn Israel Frieden will, muss es Fakten schaffen. Und wenn ein Jugendlicher einen Stein wirft, haben wir dann das Recht in zu töten? Wenn wir Frieden wollen, müssen wir an die Kinder und ihre Zukunft denken. Auch wenn ein palästinensischer Soldat ein Kind tötet, werde ich weinen, und die, die dies tun, als Tiere bezeichnen. Auch ich bin manchmal sehr gestresst durch die Besatzung. Dann, wenn ich zum Beispiel nach Bethlehem gehen möchte und auf dem Weg 10 Checkpoint durchqueren muss.

Wir vom Palestinian Child Art Center wenden uns auch gegen die internen Kämpfe in Palästina. Wir haben einen Aufruf an die Führer im palästinensischen Parlament geschrieben mit der Aufforderung, den Bruderkampf zu stoppen. Immer werden diese Kämpfe auf dem Rücken der Kinder ausgetragen. Der Schutz der Kinder ist eine nationale Pflicht. Wir wollen keine Gewalt für die Kinder Palästinas.

Meine Gefühle drücke ich im Zeichnen aus. Als die israelische Armee 2004 eine Ausgangssperre über Hebron verhängte, fertigte ich 100 Zeichnungen für den Frieden an. Ich machte Variationen der Friedenstaube und des Felsendoms in Jerusalem und schrieb Frieden in 100 Sprachen. Mit der Hilfe von Freunden konnte ich das Buch in Kanada veröffentlichen und so an die Öffentlichkeit bringen. Darüber bin ich sehr glücklich.

Ich habe noch Hoffnung weil ich Künstler bin. In meinem Herzen ist Hoffnung für unser Volk. Von Jerusalem aus kann der Frieden sich verbreiten, da es die Stadt des Friedens und der Propheten ist. Aber was kann ich als einzelner schon tun? Ich kann nur Schritt für Schritt gehen und nicht zu allen Palästinensern gleichzeitig sprechen. Nur wenn israelische Friedens-Aktivisten über unsere Rechte sprechen, habe ich das Gefühl, das wir noch Freunde auf der anderen Seite haben. Was wir brauchen, ist vor allem mehr Unterstützung durch die internationale Gemeinschaft damit die Palästinenser die Hoffnung auf eine friedliche Koexistenz nicht verlieren.

Gespräch vom 02. Februar 2007 in Hebron

Ich wuchs in einem Kibbuz in Israel auf, dass meine Großeltern mitgründeten. Mein Vater stammte aus einer alteingesessenen Jerusalemer Familie. Wir waren eine rein palästinensische Familie und mein Urgroßvater war Moslem. Unsere Familie war weder religiös noch zionistisch, das war nie eine Frage für uns.

Im Grunde genommen ist der Konflikt einfach zu erklären: Es gibt zwei Staaten – Israel und Palästina – aber wir kontrollieren alles Land. Wir hätten es am besten schon vorgestern geteilt. Es ist noch wichtiger für uns als für sie, denn uns macht der Konflikt krank. Ihr Land zu besetzen zersetzt unsere Kultur und Gesellschaft. Für mich ist nichts heilig an diesem Land. Im besten Fall würden wir ihnen auch die Altstadt von Jerusalem zurückgeben.

Ich glaube vor der zweiten Intifada hätte es nie zu einem Abkommen kommen können. Die Palästinenser mussten Blut schmecken. Sie benötigten die Erfahrung des Widerstandes aus der zweiten Intifada. In ihrem Innern tragen sie immer noch die Scham, dass ihre Eltern im Unabhängigkeitskrieg ihr Land aufgaben ohne zu kämpfen. Das war eine sehr traumatische Erfahrung für die Palästinenser. Aus diesem Grund kam die zweite Intifada nicht zufällig, sondern war notwendig.

Auf beiden Seiten findet man Gruppen, die den Konflikt brauchen um zu überleben. Aufgrund dessen ist die Situation so festgefahren. In Israel ist es eine kleine Gruppe. Ich persönlich verstehe nicht, warum niemand die Siedlungen auflöst. Es ist unglaublich, wie stark die Position der radikalen Siedler im Vergleich zur Anzahl ihrer Mitglieder ist. Für mich sind die Siedler gefährlicher als die Palästinenser. Es berührt mich sehr, wenn ich über die Folgen der Siedlungen für die Palästinenser nachdenke. Meiner Ansicht nach sind die Siedlungen nicht nur ein politisches, sondern auch ein moralisches Problem.

Als Künstler bin ich vor allem von meinem persönlichen Umfeld beeinflusst, in einem Land, wo militärische und heroische Themen sehr bedeutend sind. Ich habe versucht meine eigene Geschichte zu entdecken und festgestellt, dass sie untrennbar mit der offiziellen Geschichte dieses Landes verbunden ist. Mein Vater war ein hoch dekorierter Offizier der Armee und ein Held des Unabhängigkeitskrieges. Für mich war es sehr schwer, dazu meine eigene Position zu finden. Die meisten meiner Arbeiten drehen sich um dieses Thema. Trotz der militaristischen Geschichte meiner Familie herrschte bei uns kein Zweifel, dass wir die besetzten Gebiete so schnell wie möglich zurückgeben müssen. Ich erinnere mich, dass mein Vater uns nach dem 6-Tage-Krieg mit auf eine Reise durch die Westbank nahm und sagte, dass wir uns beeilen müssten, da die Gebiete bald nicht mehr zu Israel gehören würden. Zu dieser Zeit war ich sehr verängstigt und dachte, bald würden wir alle von den Nachbarn getötet.

Die Politiker in Israel tun nichts, um die große politische Katastrophe zu vermeiden. Niemand versucht wirklich eine Lösung zu finden. Für mich ist es eine Frage auf Leben oder Tod vor der wir stehen. Alle Regierungen sollten akzeptieren, dass Krieg keine Lösung sondern ein Versagen von Politik ist. Letztlich ist alles eine Frage der Macht. Wenn man sich die Politik auf dem Mikro-Level anschaut, dann ist es zum verzweifeln. Auf dem Makro-Level hat sich dagegen schon einiges bewegt. Als ich meinen Militärdienst ableistete, sagte unsere Premierministerin Golda Meir, dass es keine Palästinenser gibt. Heute ist das keine Frage mehr und der Tag wird kommen, da beide Länder einander anerkennen.

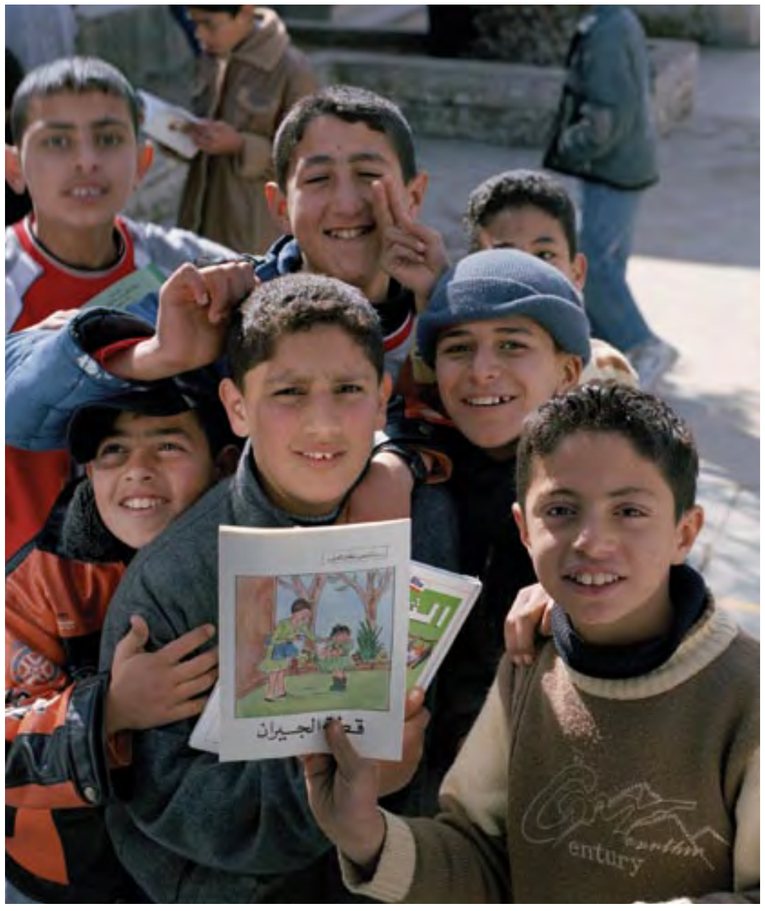
Gespräch vom 15. Februar 2007 in Tel Aviv

NOAH

DOZENTIN
TEL AVIV/ISRAEL
55

Israelis und Palästinenser sind wie siamesische Zwillinge. Es gibt den starken und den schwachen Zwilling. Sie sind voneinander abhängig und keiner kann über den anderen gewinnen.

Ein Mahel / Israel – Straße zur Erschließung eines Neubaugebiets auf konfisziertem palästinensischen Land



Kinder aus Dura posieren mit entliehenen Büchern auf dem Schulhof

TRAINIEREN FÜR DEN FRIEDEN

Anders als es die tägliche massenmediale Berichterstattung über die Region vermuten lässt, hat gewaltfreier Widerstand gegen die israelische Besatzung in Palästina eine lange Tradition. Von der ersten Intifada bis heute waren und sind unterschiedliche Gruppierungen und Komitees damit beschäftigt. Eine Gruppe in Hebron, die Library on Wheels, hat Trainings und Bildungsarbeit in Gewaltfreiheit zu ihrem Programm gemacht.

Hebron, die Stadt in der die „Library on Wheels for Nonviolence and Peace“ (LOWNP) ihren Sitz hat, ist die größte Stadt der Westbank. Sie liegt in den südlichen Hügeln, etwa 40 Kilometer von Jerusalem entfernt. Das Gebiet zwischen den beiden heiligen Städten ist völlig zersiedelt. Hochgesicherte israelische Siedlungen – Teil des von der israelischen Regierung definierten Groß-Jerusalem – wechseln sich ab mit palästinensischen Dörfern und Flüchtlingslagern. Die israelische Armee ist omnipräsent und bei der Fahrt Richtung Hebron hat man nicht den Eindruck Israel verlassen zu haben. Checkpoints und Wachtürme der israelischen Armee säumen die Strasse, auf der mehr Autos mit israelischen als mit palästinensischen Nummernschildern unterwegs sind. Jüdische Siedler auf dem Weg zur Arbeit, Kinder auf dem Weg zur Schule mischen sich mit palästinensischen Bauern auf dem Weg zum Markt.

Erst bei der Einfahrt in die Stadt Hebron hat man den Eindruck, tatsächlich in Palästina angekommen zu sein. Hebron ist eine quirlige Handelsstadt, die sogar die arabisch-palästinensischen Israelis zum einkaufen aufsuchen. Aber es ist auch eine Stadt die polarisiert: Grund ist, dass in der Altstadt 400 radikale jüdische Siedler wohnen. Nach Jahrzehnten der Abwesenheit besetzten sie in den 90ern ein Hotel in der Altstadt und erobern seitdem Straße für Straße zurück. Zu ihrem Schutz sind 2000 Soldaten in der Altstadt stationiert. Die Teilung der Altstadt in einen israelisch und einen palästinensisch kontrollierten Teil hat zur Folge, dass der einst prosperierende Markt heute tot ist: Läden sind verrammelt, Betonklötze versperren die Straßen und Eisengitter schützen die Passanten vor Steinwürfen von oben. Hebron ist eine besetzte Stadt, in der der Konflikt ständig präsent ist. Und Hebron ist eine der konservativsten Städte Palästinas, wo kaum unverschleierte Frauen auf der Straße zu sehen sind.

GEWALTFREIHEIT ALS STRATEGIE

Dort hat sich die von Nafiz Assayli gegründete Organisation Library niedergelassen um die Botschaft der Gewaltfreiheit über Palästina zu verbreiten. „Gewaltfreier Widerstand ist eine Strategie, nicht mehr und nicht weniger“, so Nafiz. „Wichtig ist, dem Anderen keinen Vorwand zur Anwendung von Gewalt zu liefern.“ Das Konzept der Gewaltfreiheit, das er entwickelt und vermittelt, baut auf die Traditionen der Gewaltfreiheit im Islam und dessen heiliger Schrift, dem Koran auf. Zentrales Element ist, dass die Gewaltfreiheit als Teil der eigenen Kultur wahrgenommen und vermittelt wird, und nicht als eine vom Westen importierte Strategie.

Nafiz erläutert, dass Allah (Gott) in jedem von uns steckt, im Freund wie im Feind. Dies bedeutet in seiner Radikalität, dass die Palästinenser auch im israelischen Besatzungssoldaten den Menschen sehen sollten. Ziel der Gewaltfreiheit ist es, den Menschen unter der Uniform durch das eigene Handeln zu erreichen und zu beeinflussen.

Als Nafiz Assayli das Projekt Ende der 80er Jahre gründete, fuhr er noch selbst mit seinem eigenen Auto und einem Kofferraum voller Bücher durch die Dörfer und Flüchtlingslager der Region. Damals gab es als einziges Programm, die mobile Bücherei, die der Organisation den Namen gab und die sich der Friedenserziehung durch gewaltfreie Kinder- und Jugendliteratur verschrieben hatte. Mit den Jahren ist die Organisation gewachsen. Heute fährt die mobile Bibliothek in einem neuen Mercedes Van durch die Region. In langen Regalreihen beleuchtet nur von einer schwachen Neonröhre verbergen sich mehr als 4000 Bücher.

Es ist gerade Pause, als wir mit dem Bus auf den Hof der von der UNRWA geleiteten Jungenschule von Dura fahren, einer Kleinstadt westlich von Hebron. Sofort gilt alle Aufmerksamkeit dem Bus, sind die Pausenspiele vergessen. Klassenweise, von den Lehrern koordiniert, werden die Jungs durch die Bibliothek geschleust. Alle ein bis zwei Wochen kommt die Bücherei in die Schule. Für die Kinder ist es die einzige Möglichkeit an Bücher zu kommen:

Mahatma Gandhi auf Arabisch – Teil des Bestandes der Bibliothek

Eine öffentliche Bibliothek gibt es nicht. Fayyad und sein Assistent Ali haben alle Hände voll zu tun die Kids im Zaum zu halten und die Rückgabe und Ausleihe der Bücher zu koordinieren. Neben Büchern über die Meister der Gewaltfreiheit wie Mahatma Gandhi oder Martin Luther King und von der LOWNP herausgegebenen Heften gibt es natürlich auch die Bücher mit klassischen Jugendthemen über Technik, Natur, etc. Von Zeit zu Zeit organisieren die beiden auch Buchvorstellungen und Workshops in den Schulen, um die Jugendlichen vorsichtig an bestimmte Themen heranzuführen.

IM TRAINING DER KONFLIKTPILOTEN

Neben der mobilen Bücherei und den Aktivitäten des „Children Parliament“ ist das wichtigste Standbein der LOWNP das „House of Nonviolence“ (Haus der Gewaltfreiheit). Dieses symbolisch gemeinte Haus verbindet eine ganze Reihe von Aktivitäten. Eine davon ist die Ausbildung von so genannten Konfliktpiloten. Fünfzehn Jugendliche zwischen 18 und 23 Jahren nehmen an diesem 6-monatigen Kurs, der von der LOWNP organisiert und von verschiedenen Referenten geleitet wird, teil. Fünf Module mit mehrtätigen Trainingseinheiten gibt es. Nach dem Ende des Kurses sollen die Teilnehmer selbständig einen Aktionsplan zur Arbeit mit Jugendlichen zwischen 12 und 18 in der Altstadt Hebrons erstellen, um damit das Erlernte in die lokalen Gemeinschaften zurückzutragen.

Die Themen des Trainings sind Geschichte des gewaltfreien Widerstandes, gewaltfreie Kommunikation, Gender und Menschenrechte, Empowerment für Gruppen sowie Mediation. „Gewaltfreiheit ist ein Thema, das für Hebron relativ neu ist“, erzählt Enass, Mitarbeitern der LOWNP. „Hebron ist eine konservative Gemeinde. Da besteht die Gefahr, dass Themen wie Gender-Gerechtigkeit, Menschenrechte und Konfliktbearbeitung zurückgewiesen werden.“. Aus diesem Grund geht die LOWNP offen an das Thema heran, spricht mit interessierten Kindern und Jugendlichen wie mit Eltern und versucht, sich auch öffentlich zu positionieren, beispielsweise durch Infostände im Stadtzentrum.

BEFÜRCHTUNGEN UND MOTIVATIONEN

„Wir wollen die Message der Gewaltfreiheit in Palästina verbreiten und sie als Konzept nutzen. Und wir können sie auch als Strategie im Kampf gegen die Besatzung verwenden“, so Ajwad, einer der Teilnehmer des Kurses. Das Interesse ist groß an den Angeboten der LOWNP, wenn die Motivationen der Teilnehmer auch sehr unterschiedlich sind. Nicht immer steht dahinter die Überzeugung, dass Gewaltfreiheit das adäquateste Mittel ist. Die Jugendlichen sind beeinflusst vom Konflikt mit Israel und der allseits präsenten militärischen Besatzung. Die macht natürlich auch vor den Türen der LOWNP nicht halt.

Bei der Trainingseinheit im März stehen Gender und Menschenrechte auf dem Programm. Die Trainerin Samira kommt aus Hebron und ist im neunten Monat schwanger. Unverschleiert, aufrecht und stolz redet sie mit den Jungen und den ausnahmslos verschleierten Mädchen. Welches sind die fundamentalen Menschenrechte? Gibt es Unterschiede in den Menschenrechten zwischen Mann und Frau? Referate und Diskussionen wechseln sich mit Gruppenarbeiten ab. Zum Schluss sind die Jugendlichen aufgefordert in einem Rollenspiel verschiedene Situationen nachzustellen. Vater, Mutter und Tochter diskutieren den Wunsch der Tochter in einer fremden Stadt zu studieren. Ein scheinbar unlösbares Problem in einer konservativen Stadt wie Hebron? Leidenschaftlich wird die Angelegenheit diskutiert. Samira ist dabei ständig präsent im Raum. Wie eine Entertainerin fordert und provoziert sie die Teilnehmer.

„Wir wollen die Jugendlichen nicht beeinflussen, sondern Wahlmöglichkeiten bieten“, erzählt Mohammed Issa, der Direktor des „House of Nonviolence“. „Die Jugendlichen sollen die Gewaltfreiheit für sich selbst als Methode akzeptieren.“ Mit ihren Angeboten füllt die LOWNP geschickt das Vakuum fehlender Freizeitangebote in Hebron und gibt Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, sich auszudrücken und Ideen und kritische Gedanken zu entwickeln. Oberstes Prinzip ist Offenheit gegenüber den Teilnehmern, ihren Gefühlen und Ideen und der Versuch, diese in die Programme zu integrieren. Einige der älteren Jugendlichen arbeiten als Freiwillige bei der LOWNP mit und werden so langsam an die Arbeit einer NGO heran geführt. Dass dies erfolgreich ist, zeigt sich daran, dass einige der festen Mitarbeiter ehemalige Teilnehmer der Kurse sind.

„Gewaltfreiheit ist ein langer Weg. Sie wirkt nicht über Nacht“, erzählt Nafiz. „Vor allem für junge Menschen ist es schwer dieses Konzept zu akzeptieren.“ Als kreativer Kopf und Denker der Gruppe ist für ihn die Sache klar. Es geht darum, Waffen zu neutralisieren und Gewalt in kreative Aktion umzuwandeln. Der Appell zur Gewaltfreiheit richtet sich nicht an die internationale Gemeinschaft und die Vereinten Nationen. An ihre Hilfe glaubt Nafiz nicht. Er möchte durch Gewaltfreiheit einen Prozess im Soldaten selbst auslösen, sein Gewissen erreichen, das unter einem Mantel aus Befehl und Gehorsam verborgen liegt.

Hebron, 05. Februar 2007

Beim Training der Konflikt-Piloten in Hebron

Za'atara / Westbank – Hannuka Leuchter markiert die jüdisch-israelische Präsenz an einer Straßenkreuzung in der Westbank

Ein palästinensischer Arzt aus Israel im Gespräch mit einem Patienten

SPRECHSTUNDE AM SABBAT

Gesundheitsversorgung in der palästinensischen Westbank ist ein schwieriges Unterfangen: die israelischen Besatzung wie innerpalästinensische Probleme haben das öffentliche Gesundheitswesen fast zum Erliegen gebracht. Seit mehr als 15 Jahren fahren israelische Ärzte und Krankenschwestern der Physicians for Human Rights regelmäßig in abgelegene Dörfer, um dort medizinische Hilfe zu leisten.

Samstagmorgen an einer Tankstelle an der Umgehungsstraße von Taybe: Treffpunkt für die mobilen Kliniken. Hinter dem Dorf verläuft die grüne Linie – die Waffenstillstandslinie von 1949, die als zukünftige Grenze zwischen Israel und Palästina gehandelt wird – und ein paar Kilometer weiter im Landesinnern die neue Sperranlage, die beide Länder trennt. Man kennt sich unter den circa 20 Ärzten, Krankenschwestern und Apothekern. Viele begleiten regelmäßig die mobilen Kliniken. Auf zwei Kleinbusse verteilt, geht es in Richtung der palästinensischen Gebiete.

Nach wenigen Kilometern passieren wir eine große Grenzanlage. In unserer Richtung gibt es keine Kontrollen: Raus aus der Westbank, in Richtung Israel jedoch stehen lange Autoschlangen. Außer palästinensischen Taxis sind auf unserer Straße nur Autos mit israelischem Nummernschild unterwegs. Wir fahren auf „Siedler-Straßen“, die ausschließlich für den israelischen Verkehr zugelassen sind. Sie wurden nach dem Ausbruch der zweiten Intifada gebaut um palästinensische Dörfer zu umgehen. Lange Zeit ist die Straße links und rechts von uns von großen Maschendrahtzäunen gesäumt. Nablus umfahren wir südöstlich und lassen auch den wichtigsten Checkpoint der Region Huawwara links liegen. Ein paar Kilometer weiter warten der Umgehungsstraße gegenüber dem Checkpoint Beit Furik zwei Krankenwagen der „Palestinian Medical Relief Society“ (PMRS) auf uns. Sie begleiten uns zu unserem Ziel Beit Dajan.

Die „Physicians for Human Rights“ (PHR) sind eine israelische Nichtregierungsorganisation, die 1988 während der zweiten Intifada gegründet wurde. Sie kämpft vor allem für das Recht auf Gesundheit und medizinische Versorgung in den besetzten Gebieten. Außerdem kümmern sie sich um marginalisierte Gruppen in Israel wie Beduinen, Migranten und Flüchtlinge, sowie Gefangene. Das verbindende Element des bei den PHR organisierten medizinischen Personals ist die Verbindung von Menschenrechten mit medizinischer Ethik.

MOBILE KLINIK IN BEIT DAJAN

Seit 1989 kommen die mobilen Kliniken zwei bis drei Mal im Monat in abgelegene Dörfer der Westbank. Mobile Klinik heißt, dass ein Team von Allgemeinärzten und Spezialisten einen Tag lang Sprechstunde in einem bestimmten Dorf hält. Lokaler Partner ist die PMRS. Ihre Mitarbeiter wählen die Dörfer und Gemeinden aus, die von den Kliniken angesteuert werden, wie diesmal das Dorf Beit Dajan: Bei der Ankunft im Dorf wartet schon eine Menschenmenge vor dem großen neuen Gemeindezentrum. Alles ist perfekt organisiert: es gibt Listen, auf denen sich die Patienten eintragen konnten, um Spezialisten zu besuchen und so die knappe Zeit maximal nutzen zu können.

Gäbe es nicht ein riesiges politisches Wandgemälde vor der Haustür des Gemeindezentrums, man könnte der dörflichen Idylle und den mit Olivenbäumen bestandenen Hügeln verfallen. Auf einer weißgetünchten Mauer prangen die Konterfeis Che Guevaras und der beiden Märtyrer des Dorfes, die während der zweiten Intifada von israelischen Soldaten getötet wurden. Dies deutet auf ein kommunistisches Dorf hin, in der Fatah dominierten Westbank eine Ausnahme. Aber genau darauf ist man stolz, versichert mir der Bürgermeister. Hinter dem Zentrum stoße ich auf die Ruine eines Wohnhauses. Die israelische Armee habe das Haus 2003 niedergerissen, erzählt mir der Nachbar und die Explosion all seine Fensterscheiben zerschlagen.

Ohne Umschweife haben sich indes die Gäste ans Werk gemacht. Der Diabetologe Dr. Eldad Kish ist einer der Spezialisten, der die mobile Klinik nach Beit Dajan begleitet. Für ihn sind die samstäglichen Aktivitäten „eine wunderbare Geste der Solidarität“, sagt er, „ vor allem palästinensische Kinder denken, dass Israelis nur mit Gewehren kommen. Wir lassen sie wissen, dass es auch andere Israelis gibt.“ Kish, der seit seiner Pensionierung in einem Tel Aviver Vorort lebt, findet es extrem ungerecht, dass auf der anderen Seite der grünen Linie die medizinische Versorgung auf einem Stand von vor 30 Jahren ist. Auch wenn nicht alles auf die israelische Besatzung zurückzuführen sei, so habe sie doch einen großen Anteil daran, sagt er.

Sprechstunde mit Übersetzung: Dr. Kish, ein Patient und Pnina Feiler

Pnina Feiler, eine 83-jährige Krankenschwester und Eldad sind ein eingespieltes Team. Sie haben schon Dutzende Male zusammen gearbeitet. Pnina spricht fließend arabisch und übersetzt die Gespräche. Viele Palästinenser können jedoch auch Hebräisch, meist weil sie für lange Jahre in Israel gearbeitet haben. Durch ihre offene und herzliche Art gibt Pnina den Patienten Vertrauen und manchmal gibt es auch ein liebes Lächeln oder eine Umarmung. Der weißhaarige Eldad hingegen ist mehr der Praktiker, der diagnostiziert und Rezepte ausstellt.

„Es gibt sehr viel Diabetes in den palästinensischen Dörfern“, sagt Eldad, der auch den Spitznamen Dr. Sugar trägt. „Als genetische Krankheit kommt dies vor allem von den vielen interfamiliären Heiraten.“ Das Problem ist, dass die Ärzte der mobilen Kliniken die Patienten nicht über einen längeren Zeitraum betreuen können und damit keine Nachsorge möglich ist. Sie kommen ein Mal und gehen dann wieder und können nur hoffen, dass ein palästinensischer Arzt in der Nähe die Behandlungen fortführt. Nur bei besonders schweren Erkrankungen können Patienten zur Behandlung nach Israel kommen. Die Genehmigung des israelischen Militärs, die dafür nötig und nur schwer zu erhalten ist, besorgen die PHR.

NACHHALTIGE BEHANDLUNG

Mit dem einzigen Chiropraktiker der mobilen Klinik, Harry Finkbeiner, verläuft die Unterhaltung auf Deutsch, aber auch Hebräisch und Arabisch spricht er fließend. Er kam wegen seiner jüdisch-israelischen Frau aus der Schweiz nach Israel und lebt seit mehreren Jahren in einem Kibbuz im Norden Israels. Von dort fährt er regelmäßig in die Westbank. Neben den mobilen Kliniken betreut er ein Projekt in einem Krankenhaus in Jenin. Für Harry ist vor allem die Nachhaltigkeit seiner Arbeit wichtig. „Es gibt eine große Nachfrage in Palästina nach Orthopädie und Chiropraxis“, sagt er, „aber wenn man den Leuten nicht zeigt wie sich selbst helfen können, habe ich nur eine Erfolgsquote von 2%.“ Dann zeigt er einem jungen Mann, wie man die ausgerenkten Wirbel findet und mit einfachen Hilfsmitteln, wie einem Handy, wieder einrenkt und so Leiden lindern kann. Dem Jungen macht es sichtlich Spaß.

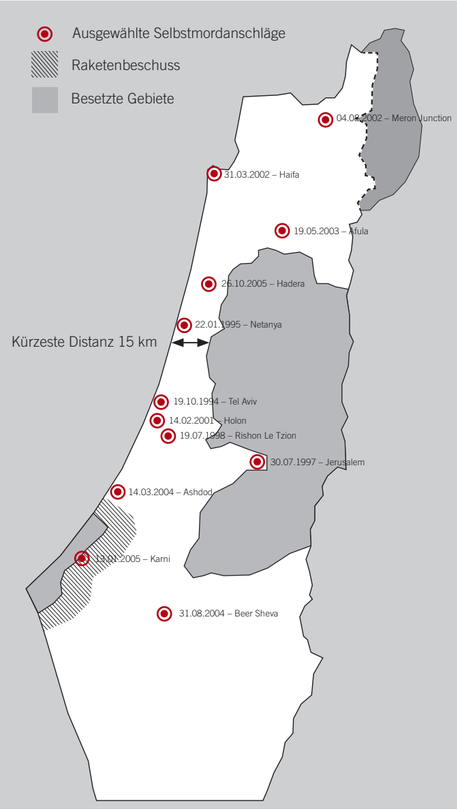
In Beit Dajan wie in vielen anderen Dörfern der Westbank gibt es keinen ortsansässigen Arzt. Die 4000 Einwohner des Dorfes müssen zum Arzt nach Beit Furik. Nur ein Mal die Woche kommt ein Arzt von außerhalb und gibt eine Sprechstunde im Dorf. Nablus, die nächst größere Stadt mit Krankenhaus, ist nur ca. 8 km entfernt. Allerdings ist sie von allen Seiten mit Checkpoints der israelischen Armee umgeben, die nachts geschlossen sind. Die jüdisch-israelischen Siedlungen der Gegend verfügen zwar auch über Gesundheitseinrichtungen, sind aus Angst vor Anschlägen aber nicht für Palästinenser zugänglich.

In der Westbank gibt es nur eine generelle medizinische Grundversorgung, die jedoch völlig veraltet ist. Es gibt nur wenige gut funktionierende Krankenhäuser in den großen Städten. Die besten Kliniken liegen in Ost-Jerusalem. Seit dem Bau der Sperranlage sind sie für die meisten Palästinenser unerreichbar geworden. Eine Universitätsklinik, die eigenständig palästinensische Mediziner ausbildet ist zur Zeit undenkbar. Hier zeigt sich ein weiteres Mal die totale Abhängigkeit vom israelischen System und seinen Versorgungseinrichtungen.

Ohne Pause arbeiten die israelischen Ärzte den ganzen Tag. Zur Stärkung gibt es auf die Schnelle arabische Teigtaschen und starken Kaffee. Bevor es an die Rückfahrt nach Israel geht, kommen alle nochmals im Versammlungsraum zusammen. Überschwänglich wird den Freiwilligen, die ihren Shabbat für die Solidarität mit den Palästinensern opferten, gedankt.

Beit Dajan, 25. Februar 2007

Willkommensansprache unter dem Märtyrer-Portrait: Der Bürgermeister und ein Vertreter der PHR



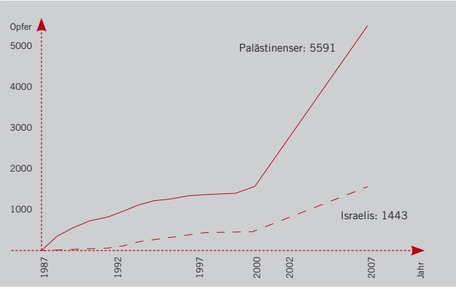
Anschläge und Terrorgefahr in Israel / Quelle Israel Ministry of Foreign Affairs

TERRORGEFAHR IN ISRAEL

Seit der Gründung der palästinensischen Befreiungsorganisation PLO in den 60er Jahren, haben verschiedene palästinensische Gruppen immer wieder versucht, mit Terroranschlägen die Schaffung eines palästinensischen Staates zu erzwingen. Anfänglich hatten sie noch die Vernichtung des Staates Israels zum Ziel. Die PLO nahm jedoch in den 80er Jahren mit der Anerkennung Israels von diesem Ziel Abstand. In den 90er Jahren gingen vor allem die immer stärker werdenden islamistischen Widerstandsgruppen wie die Hamas dazu über, Selbstmordattentäter nach Israel zu schicken. In ihrer Definition waren alle israelischen Bürger legitime Ziele ihres so genannten Befreiungskampfes. Die Palästinenser trugen damit den Konflikt in die israelischen Städte, die bis dahin weitgehend unbehelligt vom Konflikt in der Westbank und im Gazastreifen lebten. Angst vor Terror bestimmte von da an verstärkt den Alltag in Israel.

Die auch in den 90er Jahren nicht abreißenden Wellen von Terroranschlägen, die sich während der zweiten Intifada nach 2000 nochmals verstärkten, schufen unter der israelischen Bevölkerung die Akzeptanz für einseitige Schritte Israels wie den Bau einer Sperranlage zwischen Israel und den palästinensischen Gebieten, die nach israelischen Regierungsangaben vor Attentaten schützen soll. Seit dem Bau der Sperranlage und der Abriegelung der Gebiete ist die Zahl von Attentaten auch tatsächlich nahezu gegen Null gesunken, auch wenn sich nicht nachweisen lässt, dass der Rückgang der Anschläge nicht auch auf andere Faktoren wie eine neue Politik der palästinensischen Widerstandsgruppen zurückzuführen ist.

Eine zunehmende Gefahr stellte der Beschuss der an den Gazastreifen grenzenden israelischen Gebiete durch selbstgebaute Kassam-Raketen dar. Meist richten sie nur Materialschäden an. Vereinzelt kommt es jedoch auch zu zivilen Opfern. Für die in der Region lebende Israelische Bevölkerung stellt der Beschuss vor allem eine extreme psychische Belastung dar. Die Fragilität des israelischen Territoriums liegt vor allem in seiner dichten Besiedelung vor allem im Küstenstreifen. Die kürzeste Distanz zwischen der Küste und der Westbank beträgt nur 25 Kilometer.



Opfer im Konflikt seit der ersten Intifada / Quelle B'tselem

OPFER IM KONFLIKT

Israel wie Palästina haben im Konflikt eine hohe Zahl ziviler und militärischer Opfer zu beklagen. In der links dargestellten Grafik ist die Gesamtzahl der Opfer seit dem Ausbruch der ersten Intifada zu sehen. Auffällig ist, dass fast vier Mal so viele Palästinenser wie Israelis ihr Leben im Konflikt verloren. Fast zwei Drittel der israelischen Toten sind Opfer palästinensischer Terroranschläge in Israel. Unter den palästinensischen Toten sind mehr als 4.000 Menschen, die ihr Leben bei Kampfhandlungen verloren, obwohl sie nicht daran beteiligt waren.

Fläche:	20991 km²
Bevölkerung:	6.924.000 Einwohner
Bev. Dichte:	318 Einw./km²
Hauptstadt:	Jerusalem
Amtssprache:	Hebräisch, Arabisch
Währung:	1 Neuer Schekel (NIS) = 100 Agorot
Religion:	80 % Juden, 15 % Muslime, 2 % Christen
BSP:	105,2 Mrd. US-$
Arbeitslosenquote:	10,3 %
Med. Versorgung:	3,7/1000 Ärtze/Einwohner
Militär:	167.600 Mann

Grunddaten Israel / Quelle Fischer Weltalmanach und Spiegel Jahrbuch

DER STAAT ISRAEL

Israel ist ein anerkannter demokratischer Staat mit einer mehr als 50 jährigen Tradition und als solcher Teil der internationalen Staatengemeinschaft. Bis heute steht er jedoch im Spannungsfeld zwischen säkularen und orthodoxen Juden, was die Verabschiedung einer Verfassung unmöglich machte. Dazu kommt das Verhältnis zur wachsenden palästinensisch-arabischen Minderheit. Israel definiert sich als europäischer Staat im arabischen Nahen Osten. Die Gemeinsamkeiten des israelischen Staates mit europäischen Demokratien sind sehr groß, ist der Staat auch zu weiten Teilen von europäischen Juden gegründet und aufgebaut worden.

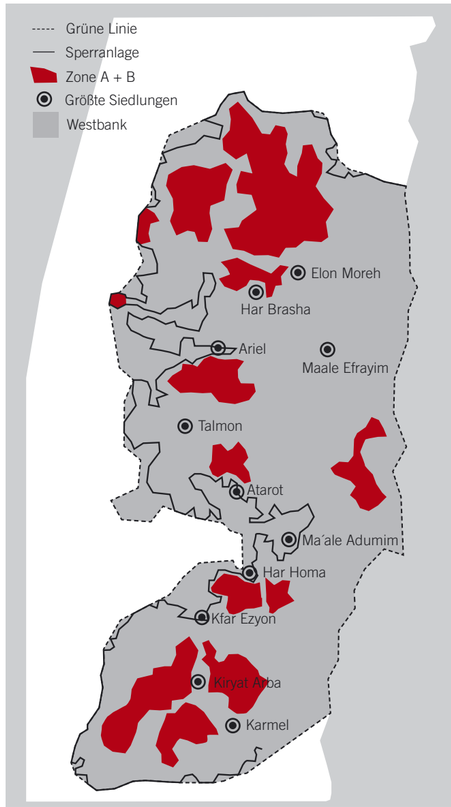
BESATZUNG IN DER WESTBANK

International wird die grüne Linie – das heißt die Waffenstillstandslinie von 1949 – die Israel von den palästinensischen Gebieten der Westbank und des Gazastreifens trennt, als Grenze gesehen. Israel erkennt diese Grenzen bis heute nicht an. Im Gazastreifen ist seit dem einseitigen Abzug der israelischen Armee die Besatzung formell beendet. Durch eine Kontrolle der Grenzübergänge nach Israel und Ägypten, sowie des Mittelmeeres ist das Gebiet jedoch nach allen Seiten abgeriegelt und nicht eigenständig lebensfähig. Der Verkehr zwischen dem Gazastreifen und der Westbank ist seit mehreren Jahren fast vollständig zum erliegen gekommen.

Israel hält die Westbank de facto komplett besetzt. Unter alleiniger palästinensischer Kontrolle stehen nur die Städte und Dörfer – in den Verträgen von Oslo als Zone A definiert – ca. 13 % der Westbank. Das restliche Territorium ist in Zonen B und C mit unterschiedlich intensiver israelischer Kontrolle, sowie militärisches Sperrgebiet unterteilt, in das kein Palästinenser Zugang hat. Das Jordantal ist beispielsweise militärisches Sperrgebiet, zu dem nur Israelis und dort lebende Palästinenser freien Zugang haben. Alle übrigen Palästinenser brauchen eine Sondergenehmigung. Damit kontrolliert Israel auch die Ein- und Ausreise nach Jordanien.

Durch den Bau der Sperranlage zwischen Israel und der Westbank, ein System von festen und mobilen Straßensperren, Wachtürme und Zäune, ein Netz von Spionen und Spitzeln sowie ein System von Permits, die die Mobilität innerhalb der Westbank sowie den Zugang nach Israel reglementieren, wird das komplette öffentliche Leben kontrolliert. Selbst in der von den Palästinensern kontrollierten Zone A werden immer wieder Militäroperationen durchgeführt.

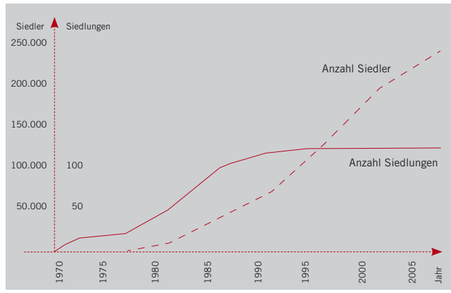
Israel begründet das System der Besatzung mit dem Schutz vor Terrorismus und dem Schutz der in der Westbank liegenden Siedlungen. Israelische Menschenrechtsorganisationen dokumentieren regelmäßig systematische Verletzungen der Menschenrechte der Palästinenser. Je nach Intensität des Besatzungssystems steht das öffentliche und gesellschaftliche Leben in der Westbank immer wieder vor dem Kollaps.



Besatzungssystem und Siedlungen in der Westbank / Quellen B'tselem, OCHA

SIEDLER UND SIEDLUNGEN

Eine der größten Streitfragen zwischen Israel und Palästina stellen die israelischen Siedlungen in der palästinensischen Westbank dar. Von Israel wird das Gebiet als umstrittenes Territorium bezeichnet, woraus man das Recht zur Besiedelung ableitet. Für die Palästinensern und die internationale Gemeinschaft sind die Siedlungen illegal in besetztem Land errichtet. Interessant ist, dass schon kurz nach der Besetzung der Westbank systematisch mit der Besiedelung begonnen wurden und diese unter rechten wie linken Regierungen fortgesetzt wurde. Desweiteren verdoppelte sich die Zahl der jüdisch-israelischen Siedler während der Zeit der Friedensverhandlungen in den 90er Jahren. In dieser Grafik nicht enthalten sind ca. 200.000 jüdische Israelis, die in Ost-Jerusalem wohnen.



Siedlungen in der Westbank / Quelle B'tselem

AUTONOMIE IN PALÄSTINA

Ein Staat Palästina existiert formell nicht. Als quasi staatliche Autorität für die Palästinenser der Westbank und des Gazastreifens fungiert die 1994 nach dem Vertrag von Oslo gegründete Autonomiebehörde. Diese verfügt über einen Präsidenten, eine gewählte Regierung und staatliche Institutionen und Behörden . Ähnlich wie ein eigenständiger Staat verfügt die Autonomiebehörde über einen eigenen Haushalt und unterhält eigene diplomatische Beziehungen. In vielen Punkten ist die Behörde jedoch völlig von Israel und seiner Politik abhängig, beispielsweise wenn es um die Finanzierung über Steuereinnahmen oder die nicht vorhandene Souveräntität über das eigene Territorium geht.

Fläche:	6.020 km²
Einwohner:	3.626.000 = 602 je km²
Bev. Dichte:	604 Einw./km2
Hauptstadt:	Ramallah
Amtssprache:	Arabisch
Währung:	keine eigene Währung (Schekel)
Religion:	98 % Muslime, 2 % Christen
BSP:	3,6 Mrd. US$
Arbeitslosenquote:	25,5 %
Med. Versorgung:	0,5/1000 Ärzte/Einwohner
Militär:	29.000 Paramilitärs

Grunddaten Palästina / Quelle Fischer Weltalmanach und Spiegel Jahrbuch

Gedenktafel vor den überwucherten Ruinen von Al-Kafrayin

RUINEN DER ERINNERUNG

Eines der am kontroversesten diskutierten Themen in Israel ist die Bedeutung des Unabhängigkeitskrieges. Für die große Mehrheit der Menschen geht es dabei um die Befreiung des eigenen Territoriums und das Zurückschlagen der angreifenden arabischen Nachbarländer. Die Bedeutung des Krieges für die in Israel lebenden Palästinenser wird nur selten in Betracht bezogen. Diesem Thema hat sich das jüdische Kollektiv Zochrot aus Tel Aviv gewidmet.

Grüne sanft geschwungene Hügel, so weit das Auge reicht Pinienhaine und Obstbaumwiesen: Links und rechts des Feldweges über den sich die beiden Busse von Zochrot und zwei Hände voll Autos mühen, sitzen Familien beim Picknick und genießen den Frühsommer. Vor einem Stacheldrahtzaun mit dem Schild „Military Training Camp“ kommen die Fahrzeuge zum Stehen. Um uns herum erinnert nichts daran, dass sich hier vor dem israelischen Unabhängigkeitskrieg das Dorf Al-Kafrayin befand. Um nach Überresten des Dorfes zu suchen und an seine Präsenz in Galliläa zu erinnern, haben sich die Menschen, aufgerufen vom jüdischen Kollektiv Zochrot, hierhin aufgemacht.

Angeführt von Adnan, der für die Organisation die Geschichte des Dorfes und seine geografische Ausdehnung recherchiert hat, werden die Besucher über das Gelände geführt. Arabische und jüdische Zeitzeugen lassen aus den grünen Hügeln die Vergangenheit wieder auferstehen. Die Besucher erfahren, wo sich die beiden Teile des Dorfes – Al Kafrayin heißt übersetzt zwei Dörfer – befanden, ebenso wo die wichtigen Gemeinschaftsgebäude wie Schule, Moschee und Brunnen waren.

KAKTEEN ALS ZEICHEN DER VERGANGENHEIT

Mit der Zeit lernt man die Zeichen der Landschaft anders zu lesen. Plötzlich bekommen eine Ansammlung von Kakteen und einzelne Obstbäume eine Bedeutung. Meist sind sie, wenn sie verlassen und ungenutzt in der Landschaft stehen, Zeichen für eine frühere arabische Besiedelung. Über 400 Dörfer und Weiler wurden im Zuge des israelischen Unabhängigkeitskrieg von jüdischen Einheiten zerstört. Für die Palästinenser bedeutet dieses Ereignis „Al Nakbah – Die große Katastrophe“. Seltsam mutet es an, in hüfthohem Gestrüpp über große Steinhaufen zu klettern und zu wissen, dass sie zu den Ruinen eines Dorfes gehörten.

Al-Kafrayin war ein kleines landwirtschaftliches Dorf mit etwas mehr als 900 Einwohnern. Im April 1948 gab es Kämpfe in der Gegend zwischen der Arab Liberation Army und den jüdischen Palmach-Einheiten. Es war die Schlacht um das strategisch wichtige Dorf Mishmar Ha-Emeq. Am 12. April 1948 wurde das Dorf Al-Kafrayin von der Palmach erobert und zum Teil zerstört. Die meisten Einwohner hatten die Gegend schon vorher Richtung Jenin verlassen. Nachdem die Palmach die Dorfruine für wenige Tage als Trainingslager genutzt hatte, wurde es von den Einheiten noch vor dem offiziellen Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges systematisch dem Erdboden gleichgemacht. Das Land ging nach der Unabhängigkeit ins Eigentum des Jewish National Fund über, der es den nahe liegenden Kibbuzen zur landwirtschaftlichen Nutzung übertrug.

Nach dem Unabhängigkeitskrieg verhinderte Israel die Rückkehr der über 700.000 palästinensischen Flüchtlinge auf jetzt israelisches Territorium mit der Begründung, sie stellten eine Gefahr für die Sicherheit Israels dar. Mit Hilfe verschiedener Gesetze wie dem „Absenty Property Law“ wurde das ehemals palästinensisch-arabische Land Teil des jüdischen Staatseigentums und meist der Verwaltung des Jewish National Fund unterstellt. Auf den Ruinen einiger Dörfer entstanden neue Siedlungen, andere Orte wurden aufgeforstet als Grünflächen oder blieben als Kuhweiden wie Al-Kafrayin ihrem Schicksal überlassen.

WISSEN ÜBER DIE VERGANGENHEIT

Eitan Bronstein, der Leiter von Zochrot ist überzeugt, dass ohne ein Wissen über die Geschehnisse der Vergangenheit in Israel und Palästina kein Frieden möglich ist. Als er 2001 den Kanada Park zwischen Jerusalem und Tel Aviv besichtigte, der auf den Ruinen eines arabischen Dorfes errichtet worden war, kam ihm die Idee für das Projekt Zochrot. Seiner Ansicht nach ist die Landschaft dort im Kanada Park wie in an vielen anderen Orten für die Besucher und eine eigene jüdisch-israelische Geschichtsschreibung umgestaltet worden. „Die Nakbah ist für die jüdischen Israelis ein weißer Fleck“, sagt er, „Für die Palästinenser ist es die große Tragödie. Wir wollen diese Wunde für die Zukunft heilen.“ Zochrot ist die weibliche Form des hebräischen Wortes Erinnerung, eine grammatikalische Form die eigentlich gar nicht existiert. Im Englischen Untertitel heißt es „Remembering the Nakbah in Hebrew – Erinnern an die Nakbah auf Hebräisch“.

Aufstellung zum Pressefoto: Ehemalige Dorfbewohner und ihre Verwandten

Mahmoud Qasem (re.), in Al-Kafrayin geboren, und ein Cousin

In Israel wird kontrovers diskutiert, wie man mit dem Unabhängigkeitskrieg umgehen soll. Bis zur Bewegung der New Historians in den 1980er Jahren, die zum ersten Mal die israelische Version eines reinen Verteidigungskrieges gegen die übermächtigen arabischen Nachbarn in Frage stellte, war er für die Israelis der glorreiche Moment der Befreiung und der Schaffung einer sicheren Heimstätte für das jüdische Volk. Für die arabischen Nachbarn und die ca. 700.000 Palästinenser die aus Israel flohen und vertrieben wurden, war es der Verlust ihrer Heimat und ihres Besitzes. Die Arbeit des Kollektivs Zochrot löst auch heute noch sehr emotionale Reaktionen hervor: Beide Seiten, die jüdischen Israelis wie die palästinensischen Araber erinnern sich nur ungern daran, was der Krieg für den Anderen bedeutete. Zochrot versucht durch Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit vor allem mit Kindern und Jugendlichen und das Aufstellen von Gedenktafeln diese Kluft zu überwinden.

Mahmoud Qasem, einer der anwesenden arabisch-palästinensischen Zeitzeugen, war 14 Jahre alt als er sein Heimatdorf Al-Kafrayin verlassen musste. Er gehörte zur zweitgrößten Familie im Dorf, den Abu Nahia und lebt heute im palästinensischen Dorf Um El Fahm, im so genannten „Triangle“ in Israel, ein mehrheitlich palästinensisch bewohntes Gebiet an der Westseite der Westbank. Die Tour von Zochrot nutzt er um seinem jüngeren Cousin den ehemaligen Familiensitz zu zeigen. Ein anderer palästinensisch-arabischer Zeitzeuge ist sichtlich gerührt vom Besuch in Al-Kafrayin. „Wie kann ich mit den jüdischen Menschen in Israel in Frieden leben, wenn sie mir mein Land wegnahmen?“, fragt er. „Das hat mein Herz gebrochen, dem tatenlos zusehen zu müssen.“

POLITIK UND GESCHICHTSSCHREIBUNG

Elisha, ein großer, bärtiger und sympathischer Mann, ist mit mehreren Bewohnern des nahe liegenden Kibbuz En Hashofet ebenfalls gekommen. Als Kind spielte er vor dem Krieg noch mit den arabischen Kindern des Dorfes. Man traf sich auf den Weiden und an den verschiedenen Wasserstellen der Gegend. Die Geschichte des Dorfes kennt er vor allem aus den Archiven des Kibbuz. Auch sein erwachsener Sohn ist dabei. Für diesen ist vor allem eine Trennung der Geschichtsschreibung von den politischen Fragen wichtig. Er ist dafür, dass in der Schule stärker eine kritische Geschichtsschreibung vermittelt wird. Als es aber um politische Fragen wie das Recht auf Rückkehr geht, wird er vorsichtiger und weicht aus. Ebenso sein Vater, der schnell verstummt, als er vom Leiter der Tour nach seiner Meinung dazu gefragt wird.

Zochrot als Gruppe tritt für ein generelles Recht auf Rückkehr und die Umsetzung der Resolution 194 des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom Dezember 1948 zu diesem Thema ein. Die Resolution besagt, dass denjenigen palästinensischen Flüchtlingen, die bereit sind in Frieden mit ihren Nachbarn zu leben, so schnell wie möglich die Möglichkeit zu Rückkehr gegeben werden soll. Wie genau dies heute fast 50 Jahre später in der Praxis aussehen könnte, darauf hat Zochrot sich jedoch nicht festgelegt. Für Yitzak, einen Aktivisten aus der linken Szene, liegt genau dort der Knackpunkt. Er unterstützt alle Aktivitäten von Zochrot und nahem bereits öfter an einer Tour teil, aber mit der politischen Forderung nach einem Recht auf Rückkehr ist er nicht einverstanden.

An diesem Samstag ist auch eine große Gruppe junger amerikanischer Juden dabei. Auf einer einwöchigen „Birthright-Unplugged“ Tour reisen sie durch Israel und Palästina. „Birthright Trips“ sind eigentlich von der israelischen Regierung organisierte kostenlose Reisen für Juden aus aller Welt. Es soll damit eine emotionale Bindung an den jüdischen Staat erreicht werden. Zwei Amerikanerinnen verfolgen mit den „Unplugged“ Touren das Ziel, nicht nur die jüdisch-zionistische Vergangenheit zu glorifizieren, sondern auch die aktuellen politischen Probleme zu verdeutlichen. Dazu gehören Besuche bei palästinensisch-arabischen Israelis, Besichtigungen der Westbank, die Auseinandersetzung mit der Besatzung und dem Konflikt mit den Palästinensern. Ami, einem der amerikanischen Teilnehmer, gaben diese Touren einen Einblick in eine ihm völlig unbekannte Realität des Staates Israel. Für ihn war es ein willkommener Gegenpol zu der von ihm als sehr patriotisch empfundenen Birthright Tour.

Stück für Stück gehen wir so das gesamte Areal ab. An den zentralen Orten wie der Schule, der Moschee und dem Brunnen stellen die Mitglieder von Zochrot gelbe Schilder auf, die an die dort befindlichen Gebäude erinnern sollen: Erinnerungsarbeit im klassischen Sinne. Gegen Ende der Tour sammeln sich alle Teilnehmer in einem grünen Tal an einer kräftig sprudelnden Quelle. Während Abschieds- und Dankesreden gehalten werden, gibt es für alle arabische Salate. Diese familiäre und entspannte Atmosphäre ist es, die die Touren von Zochrot ausmacht. Es geht nicht um gegenseitige Schuldzuweisungen, Anfeindungen oder darum, Ansprüche geltend zu machen. Man versucht gemeinsam – natürlich auch in zum Teil emotionalen und wortgewaltigen Diskussionen – ein Bild der Vergangenheit zu entwickeln, in dem alle sich wieder finden können. Dies gehört sicherlich zu den schwierigsten Aufgaben, die sich Zochrot gestellt hat.

Al Kafrayin, 10. Februar 2007

Isawiya / Ost-Jerusalem – Überreste eines von der jüdisch-israelischen Stadtverwaltung zerstörten palästinensischen Hauses

Hänsel und Gretel werden von ihrer Mutter zum Frieden gezwungen

BEWUSST AUS DER ROLLE FALLEN

Obwohl mehr als 20% der israelischen Bevölkerung palästinensische Araber sind und es wie Haifa mehrere große gemischte Städte gibt, ist von Koexistenz und Multikulturalität in Israel im Alltag wenig zu spüren. Junge Menschen haben beim Theaterprojekt Nemashim die Chance, ein Jahr die Auseinandersetzung mit dem Anderen und der Öffentlichkeit zu suchen.

Eine kleine Wohnung in einem der ärmeren Stadtteile am Stadtrand von Haifa. Auf 90 m² leben hier Daniel, Ranana, Khaled, Ahmed, Or und Amina für ein Jahr zusammen um sich dem Theater zu widmen. Sich selbst und ihre Gruppe bezeichnen sie als Kommune. Es ist eine Trinationale Gruppe die sich unter der Leitung des Theatermachers Uri Shani zusammengefunden hat.

Der Theatermacher Uri Shani kam vor 15 Jahren aus der Schweiz nach Israel. Einer der Hauptgründe für ihn war, wie er sagt „nicht mehr darüber nachdenken zu müssen, was Jüdisch sein für mich bedeutet.“ In Israel ist er seitdem in jüdisch-arabischen Begegnungs- und Kulturprojekten aktiv. Vor ein paar Jahren entwickelte er die Idee eines hebräisch-arabischen Kinder- und Jugendtheaterprojektes. Mittlerweile gibt es die dritte Gemeinschaft die für ein Jahr zusammen lebt und arbeitet. Und die erste, die nicht rein jüdisch ist und die neben arabischen auch eine internationale Teilnehmerin hat.

Für die Theaterarbeit verfügt die Gruppe über keine eigenen Räume. Zum Proben trifft man sich im nahe gelegenen Jugendzentrum. Wie vieles in Israel ist auch dieses Zentrum mit Spenden aus dem Ausland gebaut. Mal wird dort im Ballettsaal, mal in der Turnhalle geprobt. In ihrer Wohngemeinschaft ein paar Straßen weiter, leben die Jugendlichen völlig autark. Sie müssen ihren Alltag und ihr Zusammenleben selbst organisieren. Die Dachorganisation „Friendship Village“, die das Projekt trägt, zahlt Miete und Nebenkosten und gibt einen Fixbetrag für den alltäglichen Lebensbedarf. Für ihr Taschengeld müssen die jungen Leute neben der Theaterarbeit arbeiten gehen, als Tellerwäscher oder Kellner.

Die Kommune Mitglieder haben in Eigenregie für ihre Einzelproben ihren eigenen persönlichen Probenplatz aufgetan. Gegenüber ihrer Wohnung ist eine verlassene Wäscherei, fast eine Ruine, die sie besetzt haben. Dorthin können sie sich zurückziehen, um in Ruhe zu proben, Requisiten zu bemalen oder auch nur um ihre Freizeit zu verbringen und anderen Dingen nachzugehen. Ein typisches Refugium für Jugendliche einer Großstadt.

POLITIK IM KINDERTHEATER

Im Winter produzierten Nemashim das Stück „Hänsel und Gretel“ in einer politisierten und auf den regionalen Kontext umgeschriebenen Version. Das Mädchen Gretel ist jüdisch und spricht auf der Bühne Hebräisch, der Junge Hänsel ist Palästinenser und spricht Arabisch. Auch die Eltern sind binational: Der Vater ein verträumter palästinensisch-arabischer Dichter und die Mutter eine gestrenge amerikanische Dame. Auf der Bühne wird in allen drei Sprachen gesprochen und damit sowohl der interkulturelle, als auch der politische Konflikt in einfachsten Elementen auf die Bühne gebracht.

Ziel ist es, so Uri, das Stück immer vor gemischtsprachigem Publikum aufzuführen. „Wir nehmen keine Gagen, verlangen aber von den Organisatoren die uns einladen, dass sie sich um ein binationales Publikum kümmern.“

Wie brisant das Thema ist, zeigt sich bei der Aufführung in Rananas Kibbuz. Ihre Mutter hat die Gruppe eingeladen, im Gemeinschaftshaus das Stück aufzuführen. Als die Plakate aushingen und das zweisprachige Stück ankündigte, gab es Proteste. Es ist das erste Mal das auf der Bühne im Kibbuz Daliya am Rande des Karmel-Gebirges Arabisch gesprochen wird. Dabei befinden wir uns in Galliläa, nah an den mehrheitlich arabisch bewohnten Gebieten. Von Multikulturalität ist hier jedoch nichts zu spüren. Im Publikum sitzen nur jüdische Kinder aus dem Kibbuz. Gespannt folgen sie dem Stück von Anfang bis Ende, lassen die arabischen wie die englischen Passagen über sich ergehen. Der anhaltende Applaus und das große Lob gibt der Arbeit der Gruppe Recht.

KOEXISTENZ PRAKTIZIEREN

„Ich glaube an das Wort Taayush (Koexistenz). Es ist das Schicksal der Juden und Araber zusammen zu leben“, erzählt Khaled. Khaled und Ahmed kommen beide aus Nazareth wo sie zusammen schon seit mehreren Jahren Theater spielen. „Es ist nicht einfach in einer multikulturellen Gemeinschaft zu leben“, so Khaled, einer der beiden Araber aus der Kommune. „Da gibt es jede Menge Checkpoints, die zu überwinden sind. Man lernt, dass die eigene Kultur vielleicht doch nicht so perfekt ist, wie man immer dachte.“ Theater ist das was dem Zusammenleben einen Sinn gibt sagt Khaled. Denn über die gemeinsame Körperarbeit lernt man sich wesentlich besser kennen als über das reine Zusammenleben.

Kein Thema wird bei den jungen Schauspielern ausgespart. Die Diskussionen, die ein Mal wöchentlich auch mit einem Sozialarbeiter, der die Gruppe betreut, geführt werden, drehen sich um Probleme des Zusammenlebens, die Rolle von Mann und Frau in der Gruppe, aber auch politischere Themen wie die Frage, auf welcher Sprache kommuniziert wird oder wie es mit dem Wehrdienst der jüdischen Kommunemitglieder aussieht. Für Khaled und Ahmed ist klar, dass die Anderen den Wehrdienst verweigern sollen. Denn wie können sie, so ihre Argumentation, nach dem gemeinsamen Jahr möglicherweise beim Wehrdienst das Gewehr gegen die Palästinenser erheben. Für die jüdischen Kommunemitglieder ist die Sache nicht ganz so einfach.

Or, der einzige jüdische Mann der Gruppe, ist der Intellektuelle in der WG. Er schreibt viele der Theatertexte und ist auch als Autor einer linken Zeitung aktiv. Als überzeugter Kommunist und Mitglied der einzigen gemischt jüdisch-arabischen Partei Israels geht es ihm bei der Kommune vor allem um das Experiment der Koexistenz. Er selbst kommt aus einer ashkenazischen – das heißt europäisch-jüdischen - Familie. Um auch andere jüdische Kulturen kennen zu lernen, hat er in der Nachbarschaft der Wohnung ein Projekt mit äthiopischen Kindern gestartet.

Haifa 17. Dezember 2006

Amina und Anna bei Aufwärmübungen

Khaled und Amina erschöpft in einer Probenpause

Ost-Jerusalem – Betonquader zur Sperrung der Zufahrt in einen palästinensischen Stadtteil gegenüber der Hebräischen Universität

Ich bin Palästinenser aus Ost-Jerusalem. Damit gehöre ich zu denjenigen Menschen, die praktisch in Israel leben, aber letztlich staatenlos sind. Wir haben nur ein Reisedokument, keinen Pass, da wir keine israelische Staatsbürgerschaft beantragen können. Genau so wenig können wir aber auch eine palästinensische beantragen. Damit wird unsere Identität nicht durch einen Pass bestätigt. Denn Identität ist das, was man fühlt und da fühlen wir uns ganz klar als Palästinenser. Meine Frau kommt aus den USA und es wäre ein leichtes für mich das Land zu verlassen. Aber ich kann meiner Heimat nicht so leicht den Rücken kehren.

Wir haben meinen Bruder verloren als ich noch ein Kind war. Die israelische Armee hatte ihn nachts bei uns zu Hause festgenommen unter dem Vorwurf, Steine auf die Armee geworfen zu haben. Etwas was damals alle gemacht haben. Aber er wurde dafür 18 Tage festgehalten, gefoltert und misshandelt. An den Folgen dieser Misshandlungen ist der dann gestorben, aber natürlich nicht im Knast. Er wurde in schlechten gesundheitlichen Zustand freigelassen, damit er nicht im Gefängnis stirbt und man der Armee einen Vorwurf machen könnte. Deshalb bin ich mit einer starken Anti-Friedens-Stimmung aufgewachsen. Der Tod meines Bruders verursachte ein starkes Rachegefühl in mir. Im Schreiben von Artikeln für politische Zeitungen fand ich eine Möglichkeit, gegen die Besatzung aufzubegehren. Ich hatte das starke Bedürfnis, in die Fußstapfen meines Bruders zu treten.

Erst während meines ersten Hebräisch-Sprachkurses in Jerusalem habe ich angefangen, meine radikalen Ansichten in Frage zu stellen. Zum ersten Mal hatte ich persönlichen Kontakt zu Juden von der anderen Seite. Da habe ich gemerkt dass sie auch nur Menschen sind. Aus meiner Jugend kannte ich nur Soldaten und Siedler. Es ist ein typisches Phänomen in diesem Konflikt, dass man die andere Seite entmenschlicht. Man findet das bei den Israelis wie bei den Palästinensern. Das ist von der Politik angestoßen und wird von den Medien verstärkt. So werden mögliche Beziehungen zwischen beiden Seiten von vorne herein extrem erschwert und der Hass und die Ignoranz wachsen weiter.

Meiner Ansicht nach ist es sehr wichtig, die beiden Narrative zusammenzubringen. Ich habe mich sehr stark mit der israelischen Geschichte auseinandergesetzt, mir Yad Vashem angeguckt und versucht, ihre Version des Konfliktes zu verstehen. Ich glaube, wir werden keinen Schritt weiter kommen, wenn wir miteinander reden ohne zu wissen, was der Andere denkt und fühlt. Dafür muss ich keinesfalls mit allem einverstanden sein, was der Andere mir erzählt. Aber wenn ich weiß, was die Ängste und Befürchtungen des Anderen sind, kann daraus ein Dialog entstehen.

Ich habe sowohl mit Muslimen als auch Christen zu tun. Viele Menschen wissen nicht, dass es in Palästina auch Christen gibt und glauben, alle Moslems wären Terroristen. Grund ist, dass manche Menschen die Religion benutzen um Gewalt zu rechtfertigen. Aber mit derselben Religion kannst Du auch die Gewaltfreiheit rechtfertigen. Das Problem ist, dass die Leute sich nicht vom friedlichen Geist der heiligen Bücher inspirieren lassen.

Für mich ist mein gewaltfreies Engagement der einzig gangbare Weg. Die Realität kann einen sehr frustrieren, aber genau diese Frustration gibt mir die Kraft weiterzumachen, auch wenn es ein täglicher Kampf ist. Wichtig ist zu wissen, dass man die Kraft hat zu entscheiden, welchen Weg man geht. Leider haben viele Menschen die Kraft zu wählen verloren und verfallen der Spirale der Gewalt. Ich setze dem meine Menschlichkeit entgegen.

Gespräch vom 13. Januar 2007 in Jerusalem

AZIZ

ANGESTELLTER
OST-JERUSALEM
27

Meiner Ansicht nach ist die Gewaltfreiheit der einzig gangbare Weg. Denn wenn wir die Gewalt wählen, treiben wir den Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt immer weiter.

SAMAA

STUDENTIN
JENIN/PALÄSTINA
21

Wenn es einen Märtyrer in einer Familie gibt, so möchte diese Rache nehmen. Sie werden sich nicht auf ihr Innerstes konzentrieren und nach Alternativen suchen.

Meine Familie lebt im Flüchtlingslager von Jenin. Ich habe fünf Schwestern und einen Bruder. Einige meiner Schwestern sind schon verheiratet. Ich bin in die Mittlere von uns Geschwistern. Seit einem Jahr studiere ich Rehabilitationswissenschaften an der Arab-American University in Jenin. Ich bin sehr glücklich, wenn ich behinderten Menschen helfen kann ein besseres Leben zu führen. Ich möchte ihnen ein Stück Normalität zurückgeben. In Palästina gibt es leider keine qualifizierte Hilfe für behinderte Menschen.

Der Kampf in der eigenen Gesellschaft für neue Ideale – wie auch der Einsatz beispielsweise für Behinderte - ist härter als ein Kampf mit Gewehren. Ich will Ideen, Bräuche und Traditionen in Palästina verändern. Das Problem der Muslime in Palästina im Gegensatz zu den anderen Religionen liegt in der Interpretation der Religion. Ein anderes Problem ist die Vermittlung und Weitergabe von Traditionen und Werten von den Eltern an die Kinder. Ich glaube, wenn man es schafft die Gewohnheiten eines Menschen zu ändern, wird alles möglich. Das ist, wie Wurzeln im Boden zu verändern. Das wichtigste dabei ist mit der Veränderung bei sich selbst anzufangen. Wenn ich weiß, was ich will, kann ich auch meine Freunde überzeugen, die können mit ihren Freunden reden und so weiter.

Ich denke, wir sollten in Palästina mehr von den Erfahrungen anderer Länder profitieren und mehr Beziehungen mit Menschen von Außen eingehen. Aber einige Menschen hier in meinem Land haben Angst davor, andere Menschen kennen zu lernen. Ich denke, es ist unsere einzige Chance, von und durch andere zu lernen und aus unserer schwierigen Situation herauszukommen. Das ist für Frauen schwieriger als für Männer, vor allem in Palästina. Wir leben hier in einer sehr männerdominierten Gesellschaft. Männer wollen alles machen und kontrollieren.

Das Leben in Jenin ist schwierig, weil die Stadt und insbesondere das Flüchtlingslager sehr traditionell sind. Es ist schwieriger hier als in jeder anderen Stadt in Palästina und das, in politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Aspekten.

Ich würde gerne in Haifa oder Jerusalem leben. Aber es ist mir verboten dorthin zu gehen. Das letzte Mal war ich in Israel vor Beginn der zweiten Intifada. Seitdem braucht man eine Genehmigung des Militärs, die schwer zu bekommen ist. Ich glaube nicht, dass sich das in naher Zukunft ändern wird. Vielleicht können meine Kinder oder Kindeskinder wieder frei dorthin gehen. Mein Großvater, der in Haifa geboren wurde lebt noch. Als wir das letzte Mal sein Geburtshaus besichtigten, weinte er. Ich denke es ist unser Recht dorthin zurückzukehren.

Ich habe nichts gegen die Juden aber gegen die Zionisten, die unser Land besetzen. Den Staat Israel erkenne ich an, aber politisch gesehen, denke ich, wir hätten mit der Anerkennung noch warten sollen. Ich verstehe nicht, wo das Problem liegt, in Frieden als Moslems, Juden und Christen zusammen zu leben.

Ich hasse Terrorismus und Krieg. Waffen bringen nur Konflikte, erhöhen den Blutzoll und schaffen Terrorismus. Aber es ist schwierig, andere davon zu überzeugen, dass Gewalt der falsche Weg ist. Wenn es in einer Familie einen Märtyrer gibt, so möchte diese natürlich ihr Recht auf Rache wahrnehmen. Sie werden sich nicht auf ihr Innerstes konzentrieren und nach Alternativen suchen. Wenn wir unsere Rechte bekommen wollen, müssen wir, denke ich, wesentlich diplomatischer werden.

Mein Hobby ist es, Gedichte zu schreiben und zu zeichnen. Ich zeichne die Natur, mache aber auch Zeichnungen über die Situation, in der wir leben. Über die Kunst kann ich meine Gefühle ausdrücken und mich entspannen. Manchmal versteht mich nur das Blatt Papier, wenn kein anderer dies tut.

Gespräch vom 20. Dezember 2006 in Jenin

IDENTITÄT UND GESCHICHTSSCHREIBUNG

Ein wichtiger Aspekt im Israelisch-Palästinensischen Konflikt dreht sich die Interpretation der Geschichte, die zentral für die Identität der Menschen in der Region ist. Jeder Mensch muss in einem Konflikt wie Nahen Osten seinen Platz finden, um sich mit der einen oder anderen Konfliktpartei identifizieren zu können. Wichtig ist dabei, die Konsequenzen des Konfliktes einordnen und ertragen zu können und persönlich eine Rechtfertigung zu haben, warum man beispielsweise als Soldat oder Widerstandskämpfer aktiv am Konflikt beteiligt ist.

Es ist festzuhalten, dass wir es mit zwei schwer traumatisierten Gesellschaften zu tun haben. Dabei geht es nicht darum, die Ereignisse die das Trauma verursacht haben, zu vergleichen oder auf eine Stufe zu heben um sie damit zu relativieren, sondern um die Hervorhebung der Bedeutung dieser Traumen als Kollektiverfahrung für beide Gemeinschaften, die im Einzelnen sehr unterschiedlich sind.

Auf der einen Seite haben wir die jüdisch-israelische Gemeinschaft, deren zentrales Kollektiverlebnis die Geschichte der Judenverfolgung vor allem in Europa und der Holocaust als ihrem Höhepunkt ist. Für die Juden steht die Konfrontation mit den arabischen Staaten, wie Syrien und Iran, aber auch der Konflikt mit den radikalen Palästinensern meist in einer Linie mit der Jahrtausende alten Judenverfolgung und verursacht aus diesem Grund extreme Existenzängste.

Auf der anderen Seite haben wir die palästinensischen Araber, die sich von der jüdisch-zionistischen Besiedelung überrannt fühlten und für die die israelische Unabhängigkeit und der erste israelisch-arabische Krieg die Nakbah, die Katastrophe der Vertreibung aus der Heimat und die verhinderte Rückkehr dorthin, zur Folge hatte. Besonders bedeutend daran ist, dass bis heute Millionen von Palästinensern in mehreren Generationen in Flüchtlingslagern über die arabischen Nachbarländer verstreut leben und zum Teil immer noch auf die Rückkehr in ihre Heimat hoffen und warten.

Beide Gesellschaften kultivieren ihr kollektives Trauma als das zentrale Element ihrer Identität und huldigen damit letztlich auch ihrer Rolle als Opfer. Von der internationalen Gemeinschaft wird Solidarität mit der eigenen Sicht auf die Geschichte verlangt, während gleichzeitig die des anderen in Frage gestellt bzw. als minderwertig angesehen wird. In der offiziellen Geschichtsschreibung wie in deren Vermittlung in den Schulen, wird dem Trauma des Anderen entweder keine oder nur eine sehr minderwertige Rolle eingeräumt.

Sehr deutlich kann man die Bedeutung der historischen Ereignisse auch an ihrer Klassifizierung und ihrer Beschreibung durch beide Seiten sehen. Was für die jüdisch-israelische Gemeinschaft die Unabhängigkeit ist, d. h. der aufopfernde Kampf und die Befreiung des heiligen Landes zur Gründung einer sicheren Heimstatt für das jüdische Volk, ist für die palästinensischen Araber mit Flucht, Vertreibung und Verlust von Eigentum konnotiert. Was für die Palästinenser ein legitimer Kampf gegen die israelische Besatzung der Westbank ist, bedeutet für die Israelis der Kampf gegen und der Schutz vor Terrorismus.

Aus dem Nicht-Wissen oder der Nicht-Anerkennung der Bedeutung der Kollektiverfahrung und des daraus resultierenden Traumas für den Anderen, folgt oft ein vollständiges Unverständnis für die Ängste und das – oft irrationale – Handeln des Anderen. Ohne eine Verständigung und eine Aufarbeitung dieser Punkte ist eine Konfliktlösung jedoch kaum möglich.

GLOSSAR

AL NAKBAH Der israelische Unabhängigkeitskrieg 1947-49 wird von den Palästinensern als die Nakbah – die Katastrophe – bezeichnet. Damit meinen sie das Schicksal der Vertreibung und der Flucht aus den israelisch kontrollierten Gebieten und den Verlust ihres Eigentums und ihrer Heimat durch die verhinderte Rückkehr.

ARABER Ursprünglich nur die semitischen Bewohner der arabischen Halbinsel. Heute werden meist alle Menschen, die Arabisch als Muttersprache haben, als Araber bezeichnet. Der israelische Staat nennt die in seinen Grenzen lebenden Araber israelische Araber. Genauer müsste man von palästinensisch-arabischen Israeli sprechen. Denn der Begriff Araber führt insofern in die Irre als das er eine Zugehörigkeit zu den Nachbarländern und das Fehlen einer nationalen Identität evoziert.

AUTONOMIEBEHÖRDE Seit den Friedensverträgen von Oslo bestehende palästinensische Behörde die als quasi-Regierung die Westbank und den Gazastreifen verwaltet und als Vorläufer einer eigenständigen Regierung gedacht war.

BESATZUNG Bezeichnet die militärische Kontrolle fremden Territoriums durch einen Staat. Israel hält seit dem 6-Tage-Krieg die Westbank, sowie bis 2005 auch den Gazastreifen besetzt. Auch die Golanhöhren Syriens kamen im 6-Tage-Krieg unter israelische Kontrolle und wurden in den 80er offiziell annektiert.

FELSENDOM Drittwichtigstes Heiligtum der Muslime und Teil des Tempelberges in Ost-Jerusalem. Wird auch von den Juden als der Ort verehrt an dem der erste Tempel stand. An seinem Rande liegt die Klagemauer, wichtigstes Heiligtum der Juden.

FRIEDENSPROZESS Zeit der 90er Jahre mit Verhandlungen zwischen Israel und der palästinensischen PLO. Auch Prozess von Oslo genannt. Scheiterte noch bevor Fragen über den finalen Status eines palästinensischen Staates behandelt werden konnten. Endete offiziell mit dem Ausbruch der 2. Intifada.

GAZASTREIFEN Schmaler Küstenstreifen am Mittelmeer zwischen Israel und Ägypten. Teil der palästinensischen Gebiete und eines der dichtbesiedeltsten Gebiete der Welt. 2005 verließen die israelischen Soldaten und Siedler das Gebiet, das jedoch bis heute nach allen Seiten hin vollständig abgeriegelt ist.

GRÜNE LINIE Bezeichnet die Grenze zwischen dem israelischen Staatsgebiet und der von Israel besetzten Westbank. Sie ist die Waffenstillstandslinie von 1949 zwischen Israel und der von Jordanien besetzten Westbank. Offiziell hat Israel diese Grenze nie anerkannt. Von der internationalen Staatengemeinschaft wird die grüne Linie als die Grenze zwischen Israel und einem zukünftigen israelischen Staat gesehen.

INTIFADA Bezeichnet den Volksaufstand der 80er Jahre als die Palästinenser sich gegen das israelische Besatzungsregime in der Westbank und im Gazastreifen erhoben. Die erste Intifada, auch die der Steine genannt, dauerte von 1987 bis 1993, die zweite, die Al-Aqsa Intifada dauerte von 2000 bis 2005.

ISRAEL Bezeichnet den international anerkannten Staat Israel der 1948 gegründet wurde und dem in den Grenzen von 1967 ein uneingeschränktes Existenzrecht in der Region zugestanden wird. Für die Juden kann Erez Israel – das Heilige Land – auch eine weitere territoriale Ausdehnung bedeuten die die Westbank, Gaza und den Golan mit einbezieht.

JUDENTUM Unter Judentum versteht man die Gesamtheit aus Kultur, Geschichte, Religion und Tradition der sich selbst als Volk Israel bezeichnenden jüdischen Gemeinschaft. Wegen seiner historischen Bedeutung wird das Judentum trotz seiner geringen Zahl von Gläubigen (ca. 13,5 Mio.) als Weltreligion bezeichnet. Juden können orthodox und säkular, zionistisch und antizionistisch sein.

MÄRTYRER Alle Opfer auf palästinensischer Seite die im Kampf gegen die israelische Besatzung gefallen sind oder Opfer dieser Besatzungspolitik wurden, werden als Märtyrer bezeichnet. Der in der arabischen Welt Shahid genannte Märtyrer hat eine tiefreligiöse Bedeutung. Auch Frauen werden Märtyrer. Eine negative Konnotation hat der Begriff erfahren seit die Selbstmordattentäter diesen Begriff ausnutzen und für sich reklamieren.

ISLAM Von Mohammed im 7. Jahrhundert gestiftete Weltreligion, die sich innerhalb kurzer Zeit über den Mittleren Osten, Nordafrika und Teile Asiens und Europas ausbreitete. Die Anzahl der Muslime wird gegenwärtig auf ca. 1 Milliarde geschätzt. Palästinenser sind mehrheitlich Muslime. Vor allem der Gazastreifen gilt als sehr konservativ muslimisch.

PALÄSTINA Dies ist die historische Bezeichnung für die Region in der sich heute Israel befindet. Schon seit der römischen Besatzung taucht der Name immer wieder auf. Auch die ersten jüdischen Siedler redeten von Palästina. Mit der Staatsgründung Israels wurde der Name zum Faux-Pax da damit angeblich ein Existenzrecht Israels in Frage gestellt wäre. Als historisches Palästina wird das Gebiet des britischen Mandats bezeichnet das die Westbank, den Gazastreifen und das israelische Staatsgebiet miteinbezieht und auf das sich radikale palästinensische Gruppen berufen. Die Palästinenser bezeichnen einen zukünftigen Staat als Palästina der zur Zeit aber inexistent ist.

SHOAH Jüdische Bezeichnung für die Katastrophe des Holocaust. Umfasst den Prozess der Vernichtung der europäischen Juden durch die deutschen Nationalsozialisten im Dritten Reich und im zweiten Weltkrieg.

SIEDLUNGEN Direkt nach der Besetzung der Westbank 1967 errichtete Israel dort jüdisch-israelische Siedlungen. Dies geschah zum einen zur Sicherung der Grenzen, zum anderen zur Annektion des Territoriums.

UNABHÄNGIGKEITSKRIEG Krieg Israels nach Ausrufung der Unabhängigkeit gegen die angreifenden arabischen Nachbarstaaten. Endete siegreich für Israel und hatte die Erweiterung des eigenen Territoriums zur Folge.

WESTBANK Gebiet westlich des Jordan, deshalb auch Westjordanland genannt. Bezeichnet meist das Gebiet innerhalb der grünen Linie. Mögliches zukünftiges Staatsgebiet Palästinas. Im 6-Tage-Krieg wurde das vorher von Jordanien kontrollierte Gebiet von Israel besetzt. Teile der Siedlerbewegung sehen das Gebiet als die historischen Provinzen Jüdäa und Samaaria die man besiedeln muss.

ZIONISMUS War und ist eine politische Bewegung zur Schaffung einer nationalen Identität und einer Heimstatt für das jüdische Volk. Diese Bewegung ist in Europa unter dem Eindruck eines steigenden Antisemitismus und europäischen Nationalismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Nicht alle Juden, weder in Israel noch in der Diaspora identifizieren sich mit dem Zionismus.

ZUM WEITERLESEN

Empfehlenswerte Websites:

AIC (Alternatives Informationszentrum, Jerusalem):
www.alternativenews.org

B'tselem (Israelisch Menschenrechtsorganisation):
www.btselem.org

Just Vision (Datenbank lokaler Friedensaktivisten):
www.justvision.org

OCHA (UN Dokumentationszentrum für Palästina):
www.ochaopt.org

UNRWA (UN Organisation für paläst. Flüchtlinge):
www.unrwa.org

Empfehlenswerte Publikationen:

Dan Bar-On, Die anderen in uns,
Edition Körber-Stitung, Hamburg 2006

EMW (Hg.), Sehnsucht nach Frieden,
Hamburg 2006

Helga Baumgarten, Hamas - Der politische Islam,
München 2006

Marcel Pott, Der Nahostkonflikt,
KIWI, Köln 2004

Margret Johannsen, Der Nahost-Konflikt,
Wiesbaden 2006

Misselwitz/Riniets, Cities of collision,
Birkhäuser, Zürich 2006

Remapping the region, O.K Books,
Folio Verlag, Wien 2004

Sabah Alnasseri (Hrsg.), Politik jenseits der Kreuzzüge,
Westf. Dampfboot, Münster 2004

CHRONOLOGIE

1897 Auf dem ersten zionistischen Weltkongress in Basel unter Vorsitz Theodor Herzls wurde das Ziel formuliert, den Juden eine öffentlich-rechtliche Heimstatt in Palästina zu geben.

1922 Der Völkerbundsrat übertrug Großbritannien das Mandat über Palästina. Palästina wurde in der Folge von Großbritannien in das Emirat Transjordanien (heute Jordanien) und Westpalästina (heute Israel und die besetzten palästinensischen Gebiete) aufgeteilt.

1933 Die Machtübernahme Adolf Hitlers und die darauf folgende Judenverfolgung führten zu einer verstärkten Emigration deutscher und später europäischer Juden nach Palästina.

1947 Nachdem der Konflikt zwischen zionistischen Juden und Palästinensern an Schärfe immer weiter zugenommen und Großbritannien keine für beide Seiten akzeptable Lösung gefunden hatte, nahmen sich die Vereinten Nationen der Frage an. Sie erarbeiteten einen von der Generalversammlung der Vereinten Nationen als Resolution 181 verabschiedeten Teilungsplan.

1948 Der Teilungsplan der Vereinten Nationen wurde von den Vertretern der Juden in Palästina, nicht jedoch von den arabischen Nachbarstaaten, anerkannt und führte zur einseitigen Proklamation der Unabhängigkeit des Staates Israel.

1948/49 Im ersten israelisch-arabischen Krieg eroberte Israel weite Gebiete der angreifenden arabischen Nachbarstaaten. Der in Israel „Unabhängigkeitskrieg" genannte Krieg endete mit einem Waffenstillstand. Die Waffenstillstandslinie von 1949 – auch grüne Linie genannt – wird heute international weitgehend als Grenze zwischen Israel und den palästinensischen Gebieten gesehen.

1967 Auf zahlreiche israelische Provokationen und die Zusammenziehung arabischer Truppen an der israelischen Grenze folgte der 6-Tage-Krieg, in dem das israelische Militär mit einem Überraschungsangriff die Armeen Ägyptens, Syriens und Jordaniens besiegte. In diesen sechs Tagen eroberte Israel die Golanhöhen, den Sinai, den Gazastreifen sowie das Westjordanland.

1987 Die erste Intifada, auch Intifada der Steine genannt, war ein palästinensischer Volksaufstand, in dem sich meist Steine werfende Palästinenser und schwer bewaffneten israelischen Soldaten gegenüber standen.

1993 In dem in Washington von Yassir Arafat und Yitzak Rabin unterzeichneten Oslo-Abkommen (auch Prinzipienerklärung) wurden Prinzipien für eine vorläufige palästinensische Selbstverwaltung festgelegt. Dieses Oslo I genannte Abkommen wurde in weiteren Abkommen 1994 (Gaza-Jericho Abkommen) und 1995 (Oslo II) präzisiert.

2000 Der Besuch des späteren israelischen Premierministers Ariel Sharon auf dem Tempelberg in Jerusalem unter dem Schutz hunderter schwer bewaffneter Polizisten war der Auslöser für die 2. Intifada (Al-Aksa Intifada). Diese war entgegen der ersten Intifada hauptsächlich durch Selbstmordattentate gekennzeichnet.

2004 Der langjährige Chef der Palästinensischen Befreiungsorganisation PLO und Präsident der Autonomiebehörde verstarb am 11. November in Paris. Sein Nachfolger an der Spitze der Autonomiebehörde wurde Mahmoud Abbas.

2005 Nach einem Plan von Premierminister Ariel Sharon zog sich das israelische Militär aus dem Gazastreifen zurück, die dortigen Siedlungen wurden – teils unter Anwendung von Gewalt – aufgelöst.

2006 In einem erdrutschartigen Sieg gewann die islamistische Hamas die palästinensischen Parlamentswahlen und stellte nunmehr allein die Regierung. Dieser Sieg kann zu großen Teilen der weit verbreiteten Korruption in der die vorherige Regierung stellenden Fatah zugeschrieben werden.

2007 Nach tagelangen Kämpfen gegen Einheiten der palästinensischen Polizei und von Fatah übernahm Hamas die alleinige Kontrolle über den Gazastreifen.

WIE WEITER IM KONFLIKT? – EIN KOMMENTAR

In jedem Konflikt, dem Nahostkonflikt, wie den meisten anderen politischen Konflikten auf dieser Erde, gibt es trotz gewalttätiger Auseinandersetzungen unzählige Positionen, Meinungen und Lösungsvorschläge. Und immer ist es die Zivilbevölkerung, die unter einem Konflikt am meisten leidet, auf viele verschiedene Art und Weisen. Krieg und Gewalt als Antwort oder Lösung für Konflikte bedeuten immer ein Versagen von Politik. Dies gilt wiederum für den Nahostkonflikt wie für die meisten anderen Konflikte dieser Erde. Trotzdem hat Israel abgeleitet aus internationalen Verträgen das Recht, seine international anerkannten Grenzen gegen Bedrohungen von Außen wie von Innen zur Not auch militärisch zu verteidigen. Ebenso haben die Palästinenser das von den Vereinten Nationen gedeckte Recht zum Widerstand gegen eine militärische Besatzung. Von beiden Rechten ist jedoch mit Vorsicht Gebrauch zu machen, denn wie alle unterliegen sie vielen Einschränkungen und sind sie mit einer ganzen Reihe von anderen Rechen verknüpft. Die klarste und nachvollziehbarste Position hierzu verfolgt die israelische Menschenrechtsorganisation B'tselem. Streng nach den internationalen Menschenrechtsstandards argumentierend, kritisiert sie scharf und pointiert die israelischen Menschenrechtsverletzungen gegenüber den Palästinensern genauso wie die menschenverachtenden Terrorangriffe palästinensischer Extremisten.

Meiner Ansicht nach ist der Konflikt an einem Punkt angelangt, an dem großen politischen Druck von Außen keine Lösung angestoßen werden kann. Nur wenn die USA, Europa, Russland und die Vereinten Nationen zusammen mit den arabischen Staaten an einem Strang ziehen und eine umfassende, alle offenen politischen Fragen beinhaltenden Lösungsprozess anstoßen, kann die Region in Zukunft vielleicht zur Ruhe kommen. Doch auch eine umfassende politische Lösung des Konfliktes auf internationaler Ebene funktioniert nur durch eine Beteiligung der israelischen und palästinensischen Bevölkerung vor Ort. Nur wenn auch der letzte Palästinenser in einem kleinen Dorf sowie der Israeli im Kibbuz von der Bedeutung einer friedlichen Koexistenz überzeugt sind und dafür einstehen, kann die Region dauerhaft befriedet werden. Von daher ist das, was die Menschen dort erwartet, ein umfassender, wahrscheinlich Jahrzehnte dauernder Prozess, über dessen schnellen Abschluss wir uns keine Illusionen machen sollten.

Eine der wichtigsten Punkte für die Lösung eines Konfliktes ist das Verstehen seiner Ursachen und Dynamiken und eine unvoreingenommen Herangehensweise an die verschiedenen Konfliktparteien. Nur dann haben wir auch eine Chance, Vertrauen zu gewinnen und Menschen für eine Lösung zu gewinnen. Insbesondere für nicht am Konflikt beteiligte sollte eine kritische Distanz zu allen am Konflikt beteiligten Gruppen, seien sie uns sympathisch oder nicht, oberste Priorität haben. Es geht nicht darum, dass die eine oder andere Partei Recht oder Unrecht hat, sondern es geht um Menschen mit ähnlichen Bedürfnissen, die befriedigt werden müssen. Und dies funktioniert nur im gegenseitigen Respekt aller.

IMPRESSUM

Herausgeber: Netzwerk Friedenskooperative
Gestaltung: Felix Koltermann

Druck: Lensing Wolf Dortmund

Auflage: 25.000 Exemplare

Erscheinungstermin: Mai 2008

© Felix Koltermann für Bild und Text

KONTAKT

Felix Koltermann
www.kontext-nahost.de
info@kontext-nahost.de

KONTEXT NAHOST
HINTERGRUND
MENSCHEN
GESCHICHTEN
ORTE

DAS PROJEKT

Das Projekt „KONTEXT NAHOST“ versteht sich als ein künstlerisch-konzeptionelles Projekt, das zur Auseinandersetzung mit dem Nahostkonflikt auffordert und mit Methoden des konfliktsensitiven Journalismus arbeitet. Ziel des Projektes ist es, durch themenbezogene Reportagen zu Friedensaspekten innerhalb des Israelisch-Palästinensischen Konfliktes, lösungsorientiert zu berichten und auf eine einfache und verständliche Art und Weise den Hintergrund und die zentralen Aspekte des Konfliktes aufzuarbeiten. Im Projekt gibt es vier zentrale Ebenen: Hintergrund, Menschen, Geschichten und Orte.

Diese Ebenen sind zentraler Bestandteil der drei Elemente durch die das Projekt in die Öffentlichkeit getragen wird. Neben der hier vorliegenden Zeitung ist das zweite Element des Projektes eine Wanderausstellung für den öffentlichen Raum. Ein 12 x 12 Meter Pavillon gibt eine Überblick über die verschiedenen Ebenen des Projektes und soll zur Auseinandersetzung mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt einladen. Ein drittes Element ist ein Bildungsprogramm in Form von Vorträgen und Führungen.

„Occupied Landscape“ ist eine Fotoausstellung über die Bedeutung der Landschaft im Israelisch-Palästinensischen Konflikt. Die Landschaften der Region die wir betrachten, sind keine Naturräume, sondern vom Menschen geschaffene und geformte Kulturlandschaften, die geprägt sind von Landschaftsplanung und Infrastrukturmaßnahmen. In einer nüchternen und distanzierten Bildsprache zeigen die Bilder der Ausstellung Orte, wo die Bedeutung des Konfliktes für die Landschaft sichtbar wird. Ergänzt werden die Bilder durch zweisprachige Untertitel, eine Landkarte zur geografischen Verortung und eine Einleitung.

UMFANG

10 Color-Prints im Format 50x75 cm
10 Texttafeln im Format 50x12,5 cm
1 Banner 120x180 cm
1 Einleitungstext im Format 50x75 cm
1 Karte im Format 50x75 cm

Auf Alu-Dibond aufgezogen mit Hänge-Leiste
Raumbedarf ca. 15 Meter Wandfläche

Kontakt: occupiedlandscape@gmx.net

DAS NETZWERK FRIEDENSKOOPERATIVE

Das Netzwerk Friedenskooperative als informeller Dachverband von Friedens- und Menschenrechtsgruppen ist Knotenpunkt und Koordinierungsstelle für außerparlamentarische Aktion und „Politik von unten“. Immer wieder geht es um Widerstand gegen Krieg und Militär, Vorschläge und Projekte Ziviler Konfliktbearbeitung, Solidarität mit Flüchtlingen und um Menschen- und Bürgerrechte. Umfangreiche Informationen stellen wir auch bei den regelmäßigen Aktivitäten z.B. zu den jährlichen Ostermärschen, den Hiroshima- und Nagasaki-Tagen - 60 Jahre Atombombe, dem Antikriegstag und der Ökumenischen Friedensdekade zusammen. Im Jahr 2005 auch zu den vielen Aktivitäten zum 60sten Jahrestag der Befreiung.

Netzwerk Friedenskooperative/Förderverein Frieden e.V.
Römerstr. 88
D- 53111 Bonn
Tel. ++/49/(0)228/692904
Fax: ++/49/(0)228/692906

Spendenkonten: Förderverein Frieden e.V.
Kto.-Nr. 33 0 35
bei Sparkasse Bonn (BLZ 380 500 00)
oder
Kto.-Nr. 457876-500
beim Postgiroamt Köln (BLZ 370 100 50).

DER AUTOR FELIX KOLTERMANN

Im Winter 2006/2007 hat Felix Koltermann für sechs Monate in Israel und Palästina gelebt und für dieses Projekt recherchiert. Ausgehend von den dort gesammelten Materialien entstanden ein Vortragsangebot, die Zeitung KONTEX NAHOST und die Ausstellung Occupied Landscape.

Anfang 2008 hat Felix Koltermann sein Kommunikationsdesignstudium mit Schwerpunkt Fotografie an der FH Dortmund abgeschlossen. Seit 2001 ist er für die Menschenrechtsorganisation CAREA e.V. in der Ausbildung von Menschenrechtsbeobachtern für Chiapas und Guatemala tätig.

BESTELLCOUPON

KONTEXT NAHOST

Netzwerk Friedenskooperative
Römerstr. 88
53111 Bonn

Organisation/Gruppe _____
Vorname, Name _____
Straße, Nr. _____
PLZ, Ort _____
eMail _____

Ich/wir bestellen ..... Expl. Zeitung **KONTEXT** NAHOST
jeweils: 1 Expl. à 1,– EUR; ab 5 Expl. à 0,50 EUR; ab 50 Expl. à 0,40 EUR

Ich/wir bestellen ..... Expl. Dossier III: Der Israel-Palästina-Konflikt
jeweils 1 Expl. à 1,20 EUR; ab 5 Expl. à 1,00 EUR; ab 50 Expl. à 0,70 EUR

Ich/wir bestellen ..... Expl. Friedensfahne „Shalom/Salaam“ (hebr./arab.) à 10,00 EUR

zzgl. Versandkosten / gegen Rechnung.